

Beiträge zur Geschichte von Oelse Kreis Schweidnitz

Die Gründung

In uralter Zeit zog sich längs der Sudeten ein ausgedehnter, mächtiger Grenzwald entlang, Preseca oder Grenzhag genannt, der in der Schweidnitzer Gegend bis etwa an die heutige Eisenbahnlinie Reichenbach-Schweidnitz-Königszelt-Striegau heranreichte. Er schützte Schlesien gegen das benachbarte und nicht immer friedliche Böhmen, war meist undurchdringlich und unpassierbar, und nur wenige Saumpfade durchzogen ihn, so daß sich kein großer Verkehr zwischen den beiden Ländern entwickeln konnte. Wo der Wald lichter wurde, legte man starke Verhaue an, um dem Feind einen Durchmarsch zu erschweren. Es war den Menschen verboten, sich im Grenzwald niederzulassen und Dörfer und Siedlungen zu gründen, nur einigen wenigen Jägern, Fallenstellern und Waldläufern war es gestattet, in diesem Urwalde zu leben. Lediglich am Rande der Preseca durften an günstiger Stelle kleine Siedlungen angelegt werden, jedoch nur ganz vereinzelt. Das waren dann meist Fischer, die am Wasser ihre Hütten bauten, Viehzüchter, die ihr Vieh auf den Waldlichtungen weiden ließen, Bienenzüchter, die den Waldbienen den so sehr begehrten Honig und das Wachs abnahmen, Jäger, die vor allem den Eichhörnchen nachstellten, mit deren Fellen man damals die Abgaben an den Herzog entrichtete. Solche kleinen Ansiedlungen am Rande der Preseca waren in der Schweidnitzer Gegend etwa Gräditz, Kreisau, Wierischau, Nieder-Weistritz, Alt-Jauernick, Zirlau, Liebichau, Salzbrunn, Gräben und eben auch unser Oelse.

Drei Bäche, die aus dem Gebirge und aus der Preseca kamen, flossen südlich von Striegau zusammen, die Zerla oder das Striegauer Wasser, der Börbach, 1829 Bärbach und „die Oelse“ genannt, der bei Teichau in das Striegauer Wasser mündet, und schließlich die Polsnitz oder das Freiburger Wasser, das bei Grunau in das Striegauer Wasser fließt. In diesen Flußtälern scheint die Preseca nicht so dicht und undurchdringlich gewesen zu sein; Waldlichtungen mögen etwas Viehzucht ermöglicht haben, die fischreichen Bäche gaben reichlich Nahrung her, und im Wald konnte man den Bienen und den Eichhörnchen nachstellen. So entstanden hier am Presecarande an der Polsnitz die kleinen Siedlungen Stanowitz (1935 in Standorf umbenannt), Zedlitz, dessen älterer Name Paseychna den Ort der Bienenzüchter bedeutet, und Zirlau. Im Norden gingen am Striegauer Wasser einige Siedler über Haidau (damals Medzireche genannt) und Alt-Striegau bis nach Gräben vor (grabin = Weißbuche), und

schließlich wagte sich von Gräben aus eine Handvoll Menschen den Börbach aufwärts noch weiter nach Süden vor, mitten in die Preseca hinein.

Dort am Börbach müssen sie gute Lebensbedingungen gefunden haben. Der Wald war wohl nicht so dicht, das Land war feucht und sumpfig, denn noch heute kann der nur etwa 15 km lange Börbach weite Strecken unter Wasser setzen, so daß dann die Felder vom Niederdorf bis nach Teichau hin einem See gleichen. Der Wald bestand zum größten Teil aus Erlen, also einem Baum, der das Wasser besonders liebt. Daher kann man wohl annehmen, daß die ersten Bewohner von Oelse vorwiegend Fischer waren; denn wenn der Dorfbach öfter überschwemmte, konnte eine auch spärliche Viehzucht nicht gut gedeihen.

Der Name für die neue Siedlung war rasch gefunden, denn die zahlreichen Erlen wiesen geradezu darauf hin. Oelse hat also seinen Namen von einem Baume her wie so viele andere Orte des Schweidnitzer Landes (Birkholz, Würben = Weide, Jauernick = Ahorn, Gräben = Weißbuche, Bockau = Rotbuche, Tarnau = Weißdorn, Häslicht = Haselnußstrauch). Erle hieß in der Sprache der Neuankömmlinge olsza, und daraus entstand die älteste Namensform Olsane (1239). Der Name ist der gleiche wie der der Stadt Oels, der ehemaligen Johanniterkommende Klein-Oels, des Dorfes Langenöls bei Reichenbach usw. Die Namensform Olsane hatte sich bis zu unserer Zeit nicht sehr verändert, nur die Schreibung war in den einzelnen Jahrhunderten verschieden: 1239 Olsane, 1305 Olsna, 1317 Olsin, 1327 Olzna, 1324 Ulsna, 1335 Olsna, 1367 Olsen, 1370 Olsyn, 1372 Olsen, 1576 Olße, 1654 Oelß, 1669/1700 Oelse, 1666 Longa Olls (Langenoels), Olß, Ölls, 1829 Oelse, Oelßna. Es findet sich auch die Schreibung Ölce, z. B. auf dem 1939 noch vorhandenem alten Schulzenstäbe. Die heutige Schreibung Oelse, Ölze kam um 1650 auf und setzte sich allmählich gegenüber den anderen Schreibformen durch. Mundartlich heißt das Dorf Elze.

Da die Preseca dem Herzog gehörte, muß auch die erste Ansiedlung sein Eigentum gewesen sein. Sie blieb es aber nicht lange, denn schon die älteste Erwähnung des Dorfes im Jahre 1239 zeigt den Bischof Thomas von Breslau als Besitzer des Ortes; das war derselbe Bischof, der den Nachbarort Thomaswaldau gründete und nach seinem Namen benannte. Die Abgaben zahlte damals Oelse also dem Breslauer Bischof und war somit bischöflicher Besitz geworden, wahrscheinlich auf Grund einer Schenkung des Herzogs Heinrich I., der sehr viel für die Kirche tat. Am 30. März 1239 überwies der Bischof Thomas von Breslau dem Spital der Aussätzigen vor Neumarkt 12 Mark Geld, die den Abgaben der Dörfer Olsane (Oelse) und Mertschütz entnommen und dem Rektor des Spitals überwiesen wurden. Über den Wert dieser zwölf Mark können wir uns ein Bild machen, denn 1377 kostete ein Ochse etwa 1 Mark, ein Pferd etwa 7 Mark.

Infolge der Verwüstungen, die der Mongolensturm von 1241 dem Bistum Breslau gebracht hatte, bei dem öfteren Regentenwechsel und bei der umfangreichen Neusiedlertätigkeit im 13. Jahrhundert hielt es der Breslauer Bischof für richtig, sich seinen Besitz vom Papst bestätigen zu lassen. Dies geschah am 9. August 1245, also kurz nach dem Mongolenzug. Papst Innozenz IV. bestätigte die Besitzungen des Bistums Breslau, darunter das Dorf Olsane in territorio de Legnicz (Oelse im Liegnitzer Land). Diese Angabe braucht uns nicht zu stören, denn in dem weit entfernten Rom war man über die schlesischen Besitzverhältnisse nicht so genau unterrichtet, und so konnte es schon vorkommen, daß man Oelse ins Liegnitzer statt ins Striegauer Land verlegte.

Dagegen ist eine Nachricht aus den Jahren um 1370 nicht mehr ganz eindeutig zu klären. In den 70er Jahren des 14. Jahrhunderts vermachte der Ritter Johann von Seidlitz dem Kloster Grüssau einen Zins von 1½ Mark Groschen auf sechs Hufen (= Bauerngütern) in Olsyn. Schon 1786 war es den Mönchen nicht mehr bekannt, welches Dorf mit Olsyn gemeint sei. Es kommt nämlich außer unserem Oelse noch das Dörflein Oleszna (Erlicht) bei Schwengfeld Kreis Schweidnitz in Betracht. Wahrscheinlich war es jedoch Oelse bei Striegau, denn von den 1½ Mark Zins hatten drei Vierdunge die Brüder Ticzko und Nikolaus von Kauffung auf ihren Gütern zu Olsyn zu zahlen. Mit Erlicht bei Schwengfeld hat das Rittergeschlecht von Kauffung jedoch niemals in Beziehung gestanden. Als die Kauffunger 1379 ihren Besitz in Oelse verkauften, übernahmen sie ihre Zinszahlung auf ihr Erbgut in Kauffung. Die anderen drei Vierdunge in Oelse hatten die Brüder von Reibnitz ans Kloster Grüssau zu entrichten, nahmen das Geld aber nicht von ihren Bauern aus Oelse, sondern übertrugen den Zins auf ein Bauerngut in Gutschdorf (bei Striegau), dessen Grundherrschaft ihnen gehörte. Grundherren von Teilen von Oelse waren also um 1370 die Ritter von Kauffung und von Reibnitz. Beide mußte für die Ablösung des Zinses eine einmalige Abzahlung von 7½ Mark zahlen.

Nach dem Jahre 1241 trat eine erhebliche Veränderung für unser Oelse ein. Die Mongolen hatten, von Liegnitz kommend, die Striegauer und Schweidnitzer Gegend durchzogen und dabei alles zerstört und vernichtet. Ob sie auch das abseits gelegene und im Walde versteckte Oelse fanden und anzündeten, wissen wir nicht mehr. Jedenfalls strömten nun in die schlesischen Gebiete in Scharen Siedler aus Deutschland ein, um das Land zu erschließen und sich eine neue Heimat zu suchen. Städte entstanden, die die Verteidigung des Landes übernahmen. Dadurch wurde nun auch die Preseca unwichtig, und der Herzog gab sie daher zur Besiedlung frei. So kamen deutsche Bauern auch in die Striegauer Gegend, rodeten den Wald und gründeten neue Dörfer. In der Umgebung des alten Oelse waren im Osten und Süden die Orte Gräben, Stanowitz, Zedlitz, Jauernick, Zirlau schon vorhanden und wurden durch die einwandernden Deutschen nun erheblich vergrößert. Im Westen und Norden gingen die Deut-

schen der Preseca zu Leibe und gründeten ab 1241 auf Waldboden die neuen deutschen Dörfer Simsdorf, Ullersdorf, Halbendorf, Günthersdorf und später auch noch Teichau.

Von der Neubesiedlung des Landes durch Deutsche blieb auch Oelse nicht unberührt. Der Grundherr, der Bischof von Breslau, gründete in einiger Entfernung von Oelse im Norden ein neues Dorf Thomaswaldau und wahrscheinlich auch zwischen Oelse und Thomaswaldau den Ort Halbendorf.

Die Umformung und Neubesiedlung von Oelse, das nun deutsches Recht erhielt, übertrug der Bischof einem Locator, einem Siedelmeister, der alles Notwendige plante und durchführte. Zunächst mußten die Grenzen gegen die alten Dörfer im Osten und Süden und gegen die neuen Orte im Westen und Norden genau abgesteckt werden. Bisher hatte Oelse keine Grenzen, denn die Jagd im unendlich weiten Wald, der Fischfang in den Gewässern waren nicht durch Grenzen gehemmt, und die nächsten Nachbardörfer lagen weitab. Nun wurde das anders. Die deutschen Bauern rodeten den Wald und schufen fruchtbaren Ackerboden, der zur Bestellung und Ernte genau abgegrenzt werden mußte. Und so steckte der Locator zunächst einmal die Gemarkung des alten, nun neu zu besiedelnden Oelse ab. Er brauchte dabei nicht sparsam umzugehen, denn Wald gab es in Hülle und Fülle, und daher konnte er es schon wagen, ein großes Bauerndorf zu gründen. Später wurde auch hier der Boden knapp, und man konnte nur noch kleine Dörfer wie Teichau und Fehebeutel aussetzen.

Das Ackermaß der damaligen Zeit war die Hufe. Die flämische oder kleine Hufe umfaßte etwa 16 ha und wurde meist dort ausgemessen, wo der Boden schon einigermaßen kultiviert war wie etwa in der Gegend um den Zobtenberg. Die große fränkische oder Königshufe umfaßte etwa 25 ha und wurde meist bei Waldboden verwendet, der noch zu bearbeiten war. Auf jeder Hufe errichtete man ein Bauernhof, so daß wir für die älteste Zeit Hufe gleich Bauernhof setzen können.

Auch Oelse, das ja auf Waldboden lag, erhielt große Hufen; 1305 sind 60 große Hufen genannt (LX magni mansi) = etwa 6000 Morgen. Fürwahr, ein schönes, großes Dorf, das damals der Bischof und sein Lokator zu gründen gedachten! Ganz genau war die Messung nicht, was ja bei dem unübersichtlichen Waldgebiet und den unvollkommenen Vermessungsmethoden auch nicht möglich war. Meistens vermaß man zu wenig und bei genauerer späterer Überprüfung ergab sich dann überzähliges Land, das meist am Rande der Gemarkung lag und „Überschär“ (wie bei Wilkau Kr. Schweidnitz) oder „die Scheibe“ (wie bei Peterwitz Kr. Schweidnitz) genannt wurde. Bei Oelse war es umgekehrt, dort maß man nämlich mit 6000 Morgen zu reichlich, und genaue

Nachmessungen ergaben dann eine Flur von nur 5892 Morgen. Vielleicht hängt damit auch zusammen, daß die Kirche 1667 mit einer Widmut von einer Hufe genannt ist, die jedoch nur 66 Morgen, also eine kleine Hufe, umfaßte, während alle anderen Güter mit einer großen Hufe ausgesetzt waren. Es wäre allerdings eigenartig, wenn der Bischof eine Fehlmessung ausgerechnet auf seine Kirche abgewälzt hätte.

Wie wurde nun die Dorffläche aufgeteilt? 1576 sind 43 Bauern mit 46 Hufen 7 Ruten erwähnt. Noch 1785 hatte das Dorf 40 Bauern, und wir können daher annehmen, da sich bis dahin wenig am bäuerlichen Besitz geändert hatte, daß die 43 Bauern auch die ursprüngliche Anzahl bei der Neugründung waren. Dann ergäbe sich etwa folgendes Verteilungsbild: 43 Bauerngüter mit 46 Hufen 7 Ruten = etwa 4350 Morgen, die Kirche mit reichlich einer halben Hufe = 66 Morgen, zusammen ungefähr 4400 Morgen. Der Gründer blieb als Schulze im Dorf und erhielt die Erbscholtisei, die je nachdem die sechste bis zehnte Hufe umfaßte. Das ergäbe für die Erbscholtisei etwa 5 Hufen = 500 Morgen. Dann blieben für das Rittergut fast 1000 Morgen. Das wäre für ein Rittergut der Gründerzeit sehr viel, denn i. a. setzte man, wenigstens in der Schweidnitzer Gegend, Rittergüter nicht größer als 500 Morgen aus. Sie wuchsen erst später durch Neurodungen, Kauf von Bauernland, Einziehen von wüst liegenden Bauerngütern nach dem 30jährigen Kriege (Bauernlegen) usw. zu ihrer heutigen Größe. Entweder machte man nun in Oelse eine Ausnahme und schuf von Anfang an ein großes Rittergut von 1000 Morgen, oder, was mir wahrscheinlicher erscheint, man gründete schon im 13. Jahrhundert zwei Rittergüter, wie das z. B. auch in Würben Kreis Schweidnitz der Fall war. 1829 und 1845 werden nämlich zu Oelse noch zwei Vorwerke erwähnt, von denen eins das Rittergut (Oberhof) am Südausgange war und das zweite der Niederhof am Nordausgange, von dem auch Felder und Wiesen des Dorfes Teichau bewirtschaftet wurden. So wie 1370 zwei Grundherren von Oelse genannt sind, so hatten wohl auch die beiden Rittergüter zunächst verschiedene Besitzer; wie wir annehmen können, waren es um 1370 die Ritter von Kaufung und von Reibnitz. Nach 1370 wurden dann beide Rittergüter zusammengelegt und unter einem Besitzer vereinigt. Das Rittergut vergrößerte sich dann von etwa 1000 Morgen auf 443 ha = 1772 Morgen, im Jahre 1885. Wie und wann das im einzelnen geschah, wissen wir nicht mehr, jedenfalls nicht durch das sogenannte Bauernlegen (Einziehung wüst gewordener Bauernstellen nach dem 30jährigen Kriege), da 1785 noch 40 Bauern vorhanden waren, also nur drei weniger als zur Gründerzeit.

Die dritte Möglichkeit der Ackerverteilung könnte ein Gemeindeland von etwa 500 Morgen ausgespart haben, das von den Bauern zunächst gemeinsam bewirtschaftet und dann unter die einzelnen Höfe aufgeteilt wurde, wie dies z. B. in Hohenposeritz Kr. Schweidnitz der Fall war, wo von dem Areal 12 Hu-

fen als Gemeindeland übrig blieben und kollektiv von der Bauernschaft bewirtschaftet wurden. Welche der drei Möglichkeiten für Oelse in Frage kommt, können wir bei der derzeitigen Quellenlage nicht mehr entscheiden.

Ebenso wie der Dominialbesitz änderte sich auch der Bauernbesitz erheblich. 1576 waren es 43 Bauern, 1785 noch 40, 1829 waren es 35 „ganze Bauern incl. Kretscham, 5 halbe Bauern“. Dagegen waren 1930 nur noch 10 Bauern auf Gütern über 100 Morgen vorhanden. Dafür war die Zahl der Stellenbesitzer erheblich gestiegen. 1785 zählte Oelse 42 Gärtner (= Steller) und 57 Häusler, 1829 waren es 12 Freigärtner mit Acker bis etwa 25 Morgen, 21 Dreschgärtner mit nur einigen Morgen Acker, 64 Häusler. 1930 gab es im Dorf 97 landwirtschaftliche Betriebe, davon 10 Bauern mit Gütern über 100 Morgen. Es waren also von 1250 bis 1930 von den 43 Hundert-Morgen-Gütern nur noch 10 übrig geblieben, die andern waren verkleinert worden, in Stellen aufgeteilt oder ganz verschwunden bzw. vom Dominium aufgekauft.

Das notwendige Land für die Bauernhöfe und den Acker verschaffte man sich durch Rodung des Waldes, was so gründlich ausgeführt wurde, daß 1829 noch 81 ha und 1885 nur noch 47 ha Wald standen. 1930 waren es überhaupt nur noch 18 ha. Man hatte also im Laufe der Zeit nicht weniger als 5800 (!) Morgen Wald geschlagen. Was das allein schon für eine ungeheure Arbeitsleistung bedeutete! Der gewonnene Acker gehörte nicht zu dem besten des Kreises, wie ja ehemaliger Waldboden meist geringwertiger ist als der Lößboden der Ebene. 1785 wurde der Oelsener Boden als „guter Kornboden, etwas lettig und lehmig“ bezeichnet. Und 1829 heißt es: „Boden lehmig und kalt, naß, 4½ Korn“ (d. h. die Ernte brachte das 4½ fache der Aussaat). 1885 ergab der Grundsteuerreinertrag pro Hektar 28,38 Mark und damit ebensoviel wie der Acker von Kaltenbrunn oder Pilzen Kr. Schweidnitz. Im Striegauer Kreise lag Oelse mit 28,38 Mark an vorletzter Stelle vor Hoymsberg und erreichte längst nicht den Durchschnitt des Kreises, der bei 40 Mark pro ha lag. Deswegen hatte man ja auch bei der Neubesiedlung große Hufen ausgemessen.

Das neue Dorf wurde als Waldhufendorf angelegt. Im Mittelpunkt befand sich die Dorfaue, ein freier Platz, der als Gemeindehutung diente, zu Versammlungen benutzt wurde usw. und schließlich im Laufe der Zeit mit Einzelhäusern bebaut wurde. Um den Mittelpunkt gruppierten sich Erbscholtsei, Gerichtskretscham, Kirche, Pfarrhaus, wie das im schlesischen Dorfe allgemein üblich war, z. B. im Schweidnitzer Kreise noch in Peterwitz, Strehlitz, Seiferdau. Längs des Baches, dessen Wasser man zur Tränke und zum Feuerlöschen brauchte, zog sich die Straße entlang, die von Stanowitz herkommt, dicht an der Grenze sich mit zwei Wegen vom Fuchsberg und von Teichau her trifft und einen Verbindungsweg nach der Straße Freiburg-Striegau aufnimmt, somit eine Wegespinne bildend. Dorthin baute man später ein Wirtshaus,

woraus man schließen kann, daß der Verkehr an dieser Wegespinne recht lebhaft war. An derselben Stelle vereinigen sich Bärbach und Ursbach und fließen als Schwarzer Bach oder Schwarzbach dem Striegauer Wasser zu. Der Flurname Schwarzbach sagt, daß diese Niederung aus schwarzem Moor- und Sumpfboden bestand. Die Niederung war schwer zu überschreiten, daher führte man die Straße im rechten Winkel umbiegend nach Süden am Hang entlang, also wohl im ganzen hochwasserfrei. Nach 400 Metern macht die Straße wieder einen scharfen Knick nach Westen und führt dann am Börbach entlang nach Südwesten und weiter nach Freiburg. In der Mitte des Ortes geht die Straße nach dem Nachbarort Ullersdorf ab, und von diesem Mittelpunkt aus zogen sich die 43 Bauernhöfe in dem Siedlungssystem eines Waldhufendorfes nach Südwesten und Nordosten hin. Als Waldhufendorf, das heißt, in größeren Zwischenräumen reihten sich rechts und links die Bauernhöfe auf, dahinter lag in schmalen, langen Streifen der Acker, und von jedem Gutshofe führte ein Feldweg bis zur Grenze, den die Bauern benötigten, um zu ihren Äckern zu gelangen. Waldhufendorfer setzte man nur in Waldgegenden aus. Zuerst baute man am Wasser die Häuser, dann rodeten man von den Häusern aus Stück für Stück den Wald, bis man an der Grenze angelangt war. Heute noch sind die meisten Waldhufendorfer an den vielen parallel laufenden Wegen durch die Felder deutlich zu erkennen, obwohl die Zwischenräume zwischen den Gütern längst bebaut sind. Deutlich weisen sich durch einen Blick auf die Meßtischblätter Striegau Nr. 5064 und Hohenfriedeberg Nr. 5063 als Waldhufendorfer neben Oelse noch aus: Wederau, Kauder, Hausdorf, Günthersdorf, Simsdorf, Ullersdorf und im Schweidnitzer Kreisanteil Bögendorf, Kunzendorf, Arnsdorf, Ludwigsdorf, Leutmannsdorf.

Durch die auseinandergesetzte Lage der Höfe erreichen die Waldhufendorfer eine beachtliche Länge. So ist Oelse mit 4 km das längste Dorf des Striegauer Kreisanteils, reicht allerdings noch längst nicht an die geradezu riesigen Waldhufendorfer Leutmannsdorf und Bögendorf mit über 7 km Länge heran.

Am Südwestausgange des Ortes steckte man das Rittergut ab, das heute noch den Endpunkt des Dorfes bildet und durch eine später angelegte, direkte gerade Straße mit dem Orte Teichau verbunden ist, der ebenfalls zur Herrschaft Oelse gehörte. Dieser Weg wurde erst angelegt, als die Herrschaft Oelse das Dorf Teichau erwarb, um eine direkte Verbindung mit der Neuerwerbung zu haben. Der ursprüngliche Weg nach Teichau führte am Schwarzbach entlang, heute ein unbedeutender Feldweg.

Als Waldhufengüter wurden übrigens nur die südlich gelegenen Güter des Oberdorfes angelegt, nicht dagegen die Oberdorfgüter der nördlichen Seite. Hier reicht nämlich das Nachbardorf Ullersdorf bis fast an die Gutsgebäude in Oelse heran und machte die schmalen, langen Streifen der Waldhufengüter

unmöglich. Da die Ackerstreifen und Wege einen Graben im Südwesten überqueren, waren über 20 Brücken und Übergänge nötig, die noch auf dem Meßtischblatt deutlich zu erkennen sind.

Wie jedes deutschrechtliche schlesische Dorf erhielt auch Oelse einen Erb- und Gerichtskreis, der zur Scholtisei gehörte und einem Kretschmer verpachtet war. Da Oelse innerhalb der Meile lag, d. h. nicht mehr als eine Meile von Striegau entfernt war und damit unter das Meilenrecht fiel, durfte die Grundherrschaft keine eigene Brauerei errichten, sondern mußte das Bier aus Striegau beziehen. Ebenso durfte sich kein Handwerker in Oelse niederlassen, sondern der ganze Bedarf der Einwohner mußte in Striegau gedeckt werden. Jahrhunderte später kaufte der Grundherr der Stadt Striegau einige Rechte ab und erwarb das Brau- und Schankrecht, sowie das Recht, Handwerker anzusetzen. So arbeiteten 1785 im Dorfe zwei Bäcker, zwei Fleischer, ein Krämer, drei Schmiede, drei Schuhmacher, ein Tischler, ein Sattler, ein Brauer, ein Büttner (Böttcher); das war eine beträchtliche Anzahl von Handwerkern. Zugleich besaß das Gut eine Brauerei mit einem Braumeister. Dazu kamen um 1829 noch zwei Brennereien, von denen aber noch vor 1845 eine ihren Betrieb wieder einstellte.

Ein Kretscham reichte für die Größe des Dorfes nicht aus, daher errichtete man mit besonderer Erlaubnis noch zwei weitere Kretschame, die bereits 1785 genannt sind. 1930 gab es vier Gastwirtschaften im Dorf.

Wo es irgend möglich war, nutzte man die Wasserkraft der Bäche zur Anlage von Wassermühlen aus, die damals eine gute Kapitalsanlage bildeten und deren Besitz sehr viel einbrachte. Da die Wasserkraft des Börbaches doch nicht ausreichte, legte man zwei Mühlen an die äußerste Grenze der Gemarkung ans Striegauer Wasser, die Pappelmühle vor Halbendorf, die Erlenmühle vor Teichau. Auch hier läßt sich durch die Namen der Mühlen ein Schluß auf den nassen und wasserreichen Untergrund ableiten. Beide Wassermühlen sind 1785 als „zwei Wassermühlen“, 1829 als „Pappel- und Erlenmühle“, 1845 als „Erlenmühle, Wassermühle, zwei Gänge“, und „Pappelmühle, Wassermühle (zwei Gänge)“ genannt. 1885 heißt es: „Zu Oelse, Erlenmühle, 1 Haus und 12 Einwohner, die Pappelmühle, 2 Häuser und 18 Einwohner.“ Dann ging die Erlenmühle ein, und um 1930 arbeitete nur noch die Pappelmühle. Unter den Oeler Gewerbetreibenden befand sich 1930 auch ein Mühlbauer.

Die Arbeitsleistung der Wassermühlen vergrößerte man im 18. Jahrhundert noch durch zwei Windmühlen, von denen eine 1763 an die Folgenhäuser verlegt wurde. 1829 stand nur noch eine Windmühle, die 1845 wieder erwähnt ist. Trotz des großen Windmühlensterbens ab 1900 hielt sich die Oeler Windmühle bis zu unserer Zeit und arbeitete noch um 1930.

Die Bevölkerungsziffer des großen Ortes war immer hoch. Wir besitzen darüber folgende Angaben: 1576 43 Bauern, 1785 („Oelse, ansehnliches Dorf“) 971 meist evangelische Einwohner. 1829 waren es 1105, 1845 war die Zahl auf 1168 gestiegen, 1885 schon auf 1358. 1925 gab es 917 evangelische Bewohner, 1939 lebten 1182 Leute dort, 1945 waren es 1197.

Die katholische Kirche

Die ältesten Bewohner von Oelse hielten sich im 13. Jahrhundert zur Kirche in Striegau. Als aber die deutschen Bauern kamen, fanden sie sich mit dem langen Kirchweg nicht ab, sondern wollten, wie sie es von Haus aus gewöhnt waren, eine eigene Kirche im Dorf haben. So teilte man den Ort zwar dem Weichbild Striegau zu, jedoch nicht der dortigen Pfarrkirche, obwohl die Eigentümer dieser Pfarrkirche, die Johanniter, alle nur möglichen Ortschaften der Umgebung nach Striegau eingepfarrten, um ihre rittermäßige Pfarrei möglichst groß zu machen. Wahrscheinlich hat hier der Grundherr von Oelse, der Bischof von Breslau, seine Autorität in die Waagschale geworfen und seinem Dorf eine eigene Kirche mit Pfarrei zugestanden. Eigenartig ist nur, daß diese Pfarrei eine kleine Widmung von einer flämischen Hufe (66 Morgen) erhielt. Entweder hielt man den Pfarracker für so gut, daß der Pfarrer mit einer kleinen Hufe auskommen konnte, oder das Land reichte nicht mehr aus, da man sich bei der ersten Messung um etwa 100 Morgen geirrt hatte.

Sobald es möglich war, fingen die Bauern mit dem Kirchbau an und errichteten eine Kirche aus Bruchsteinen. Die Bauzeit lag noch im 13. Jahrhundert¹⁾, wie das Portal am Langhause, mit einem Kleeblatt abgeschlossen, und ein Kreuzgewölbe zeigen, das auf derben Hausteinrippen ruht. Die Strebepfeiler bei diesen Teilen fehlen, daher ist die Bauzeit ins Ende des 13. Jahrhunderts zu legen. Das Patronat übernahm die Grundherrschaft, die Kirche wurde zunächst den heiligen Aposteln Petrus und Paulus geweiht, nach 1666 aber der hl. Dreifaltigkeit (Trinitatis). Eingepfarrt wurde Ullersdorf. 1335 ist die Pfarrkirche zu Olsina zum erstenmal im Dezemregister des Nuntius Galhard de Carceribus erwähnt und gehörte damals zum Archipresbyterat Schweidnitz, wurde aber später (wohl erst im 15. Jahrhundert) dem Archipresbyterat Striegau zugeteilt. 1367 ist in einem Kaufbriefe das Kirchlehn zu „Olsen im Weichbild von Striegau“ angeführt. 1399 wird der Plebanus Johannus in Olsna²⁾ in der Sedes Swidnicensis (Archipresbyterat Schweidnitz) erwähnt.

¹⁾ Die schlesischen Regesten (S R 525) erwähnen als Urkundenzeugen bei der Weihe der Striegauer Pfarrkirche den „Jacobus plebanus de Oolcim“ im Jahre 1239 und erklärten Oolcim mit Oelse. Der Name ist jedoch verlesen und muß Oolcim heißen = Kölschen Kr. Reichenbach. Er wird daher bei H. Neuling, Schlesiens Kirchorte unter Oelse nicht mehr erwähnt.

²⁾ Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens Bd. 33, S. 387.

Im Laufe der Zeit wurden am Kirchgebäude Umbauten vorgenommen; so wölbte man im 16. oder 17. Jahrhundert das östliche Joch des Chores ein und baute im 17. Jahrhundert einen (wahrscheinlich neuen) Turm an die Südwestecke des Langhauses an. Einen größeren Umbau nahm man 1522 vor, worauf die Jahreszahl hinweist, die unter der Dachtraufe steht. Damals wölbte man die beiden Joche des Langhauses ein und versah sie mit Sterngewölben, die auf Ziegelrippen ruhen.

Sehr zeitig, schon um 1527, schloß sich der damalige Gutsherr von Hohberg der Lehre Luthers an, mit ihm die Gemeinde. Seither diente die Kirche dem lutherischen Gottesdienst, und der Grundherr berief lutherische Prediger an die Pfarrei.

Von den protestantischen Geistlichen dieser Zeit sind noch folgende bekannt:

1. 1599 bis etwa 1620 Georg Auersbach. Er war 1563 zu Nimptsch geboren, studierte Theologie, wurde am 15. 3. 1586 für Gottesberg ordiniert, das er aber schon im nächsten Jahre verlassen haben muß. Dann war er Pastor zu Alt-Jauernick im Kreise Schweidnitz, wo er für das Jahr 1596 bezeugt ist, und wurde vermutlich 1599 nach Oelse berufen. Seine Tochter Katharina heiratete am 7. 5. 1613 den Pastor Leonhard Eichholz in Wederau. Am 17. Juni 1604 ist Auersbach als „Pate H. George, Pfarrer zur Oelse“ erwähnt. Um 1620 trat er wohl in den Ruhestand und starb am 26. 8. 1628.

2. 1621–1639 Daniel Poppe, Pfarrerssohn aus Neumarkt, der 1586 in Frankfurt an der Oder und 1593 in Wittenberg Theologie studierte. Seit 1602 Pfarrer in Groß Mohnau; am 13. März 1610 ist er als Pfarrer von Simsdorf genannt, 1621 für Oelse nachgewiesen. 1633 lebte Poppe in Striegau, vielleicht vor der Pest dorthin geflohen oder vor den Feinden, die als Wallensteiner und Schweden ein großes Lager bei Schweidnitz bezogen hatten. Am 26. August 1633 starb Catharina, „Des Ehrwürdigen Herrn Daniel Poppens, Pfarrers zur Oelse, Tochter“.

3. 1642 bis 1649 David Hartmann, vorher Pastor in Lobris-Dittersdorf.

4. 1645–1646 Magister Samuel Fischer oder nach der Sitte der Zeit latinisiert Piscator. Er war am 20. 2. 1618 zu Trautenau in Böhmen geboren, bis 1644 Hofmeister in Tiefhartmannsdorf. In Liegnitz wurde er am 3. 2. 1645 für Oelse ordiniert und amtierte einige Zeit von Freiburg aus, wohl wegen der Wirren des Krieges. Da der Oelsener Pfarrhof niedergebrannt war, wohnte er auch eine Zeitlang im Schlosse. Der Pfarrhof wurde zwischen 1648 und 1653 wieder neu aufgebaut. 1646 ist Fischer als Pastor in Tiefhartmannsdorf erwähnt, vom 15. 2. 1648 bis 1654 in Schmiedeberg. Von dort wurde er ver-

trieben und lebte als Flüchtling bis 1658 in Goldberg. Am 4. Adventssonntage des Jahres 1658 ist er in Wahlstatt genannt, gestorben 1683.

David Hartmann war 1602 in Freiburg geboren und studierte 1623 in Leipzig. Ordiniert wurde er am 10. 8. 1632 in Liegnitz für die Pfarrei Lobris bei Jauer. 1642 ging er nach Hohenfriedeberg, von wo aus er die Pfarrei Oelse mit versah. Seine Grabinschrift in Nikolstadt gibt für seine Tätigkeit in Oelse acht Jahre an, das wäre von 1642 bis 1649. Zur selben Zeit wurde Magister Samuel Fischer am 3. 2. 1645 in Liegnitz ad gubernationem Eccl. Olsnensis in Dioecesi Stregoviensi ordiniert. Wahrscheinlich hat er aber dort keinen festen Fuß gefaßt, so daß nach seinem Weggang nach Tiefhartmannsdorf (1646) der Pastor Hartmann von Hohenfriedeberg aus weiter die Oelser Kirche betreute. Die gesamte Amtszeit Hartmanns für Oelse wäre dann von 1642 bis 1649 zu setzen. Er wurde für Oelse von Pastor Gottfried Hensel 1649 ersetzt, blieb jedoch in Hohenfriedeberg bis zu seiner Vertreibung 1654. Im Jahre 1660 kam er nach Nikolstadt, wo er am 4. 10. 1664 starb³⁾.

5. Gottfried Hensel, 31. 10. 1649 bis 15. 12. 1653. Geboren am 7. 3. 1621 zu Peterswaldau als Sohn eines Pastors, Zunächst lebte er als Hauslehrer bei Frau von Adersbach in Weichselmünde und war viel auf Reisen. 1644 bis 1647 lernte er so Polen, Livland, Dänemark und Holland kennen. Am 10. 8. 1648 wird er in Peterswaldau erwähnt, am 21. 9. 1648 in Breslau für Peterswaldau ordiniert, am 31. 10. 1649 in Oelse nachgewiesen. Als am 15. 12. 1653 die Reduktionskommission seine Kirche den Katholiken übergab, war er noch am Orte und wurde von der Kommission „sobalden abgeschafft“. Er flüchtete und lebte als Vertriebener vom 9. 3. 1654 bis zum 4. 12. 1658 als Hauslehrer in Alt-Schönaу, ab 1658 als Pastor in Röchlitz. Am 12. 7. 1694 starb er als Senior des Goldberger Kreises. Einer seiner Söhne verfaßte eine weithin bekannt gewordene schlesische Kirchengeschichte.

In der Oelser Kirche befinden sich noch zwei alte Grabsteine mit dem Flachbild der Verstorbenen. Der erste Grabstein stammt aus dem Jahre 1601, wo die Tochter Eva des Grundherrn Heinrich von Hochberg auf Oelse starb, der zweite ist für eine junge unbekannte Frau angefertigt. Der erste Grabstein wurde im Jahre 1885 als bemalt, der zweite als übertüncht gemeldet.

Im Westfälischen Frieden zu Münster und Osnabrück (1648) erhielt der Kaiser das Reformationsrecht in seinen Erbfürstentümern Schweidnitz, Jauer und Glogau und ordnete daher an, alle Kirchen in diesen Gebieten den Katholiken zu

³⁾ Den Grabstein des Pastors Hartmann führt Gottlob Kluge, Schlesische Jubelpriester 1763 S. 137 an. Demnach war Hartmann in Lobris, Dittersdorf und Merzdorf 10 Jahre, „zur Oelse bey Striegau“ 8 Jahre, zu Hohenfriedeberg 12 Jahre und „nach 6jährigem bittern Exilio“ in Nicolstadt noch 4½ Jahre; verheiratet war er mit Frau Barbara Grisegrachin „im Ehestande hat er gelebet 31 Jahr, sein Alter gebracht auf 62 Jahre“.

übergeben. Infolgedessen bereiste eine Kommission die Dörfer und Städte, nahm den Evangelischen die Kirchen und Pfarrhäuser weg und vertrieb die Geistlichen. Das Protokoll dieser „Reduktionskommission“ für Oelse ist noch erhalten und lautet:

„15. Dezember 1653. Vormittags zur Oelß im Striegauischen Weichbilde, dem gewesten ksrl. Obristwachtmeister Hans Friedrich von Nimptsch zuständig. Den Prädikanten (so nannte man damals die evangelischen Geistlichen), Gottfried Hensel, funden wir noch für uns, ward sobalden abgeschafft. Der Patron, als der von Nimptsch, hat uns die Kirchenschlüssel unverzüglich willigst überantwortet und nicht das Geringste weder mit Worten noch mit Gebärden Widriges erwiesen, sondern sich in Allem der rksrl. M. (Römisch-Kaiserlichen Majestät) Gnade mit Gehorsamkeit und Treue allerunterthänigst unterworfen. Die Kirche ward reconciliirt und Messe darin gehalten, auch von wegen des P. George Steinern, Pfarrer und Erzpriester zu Striegau, dem P. George Schuhmann, Kreuzherrn mit dem rothen Stern bei St. Matthias zu Breßlau, als Kaplan, pro interim zu versehen, anvertraut. Allhie ist ein neugebauter Pfarrhof mit der Hofraite, es hat 1 Hufe Acker, es sein 2 Scheffel Korn über Winter drauf gesät. In der Kirche haben sich befunden 2 Glocken, 1 Schlaguhr aufm Turm, 2 Chorrhöcke, 4 kleine für Knaben, 1 zinnerner Kelch, 2 zinnerne Leuchter. Der Decem dem Prädicanten ganz abgeführt. Nach Verrichtung dieses Werks ließ der Obristwachtmeister von Nimptsch nicht ab zu bitten, um zu erhalten, das Mittagsmahl bei ihm einzunehmen, und ob wir wohl noch in Willens waren, Nachmittags auch auf Puschkau zu gehen, die Kirche daselbst zu apprehendiren, so fiel uns der Abend auf den Hals und kamen wir nachts nach Striegau.“

Da durch Reformation, Gegenreformation, Dreißigjährigen Krieg und die Rückgabe der Kirchen an die Katholiken die kirchlichen Verhältnisse in der Diözese Breslau unübersichtlich geworden waren, ordnete der Bischof eine Generalvisitation an, die in der ganzen Diözese in den Jahren 1666 und 1667 durchgeführt wurde. Auch hier ist das lateinisch geschriebene Visitationsprotokoll für Oelse noch erhalten und lautet in der Übersetzung: Am 8. Juni 1666:

„Longa Olls (Langenöls) gehört dem erlauchten Freiherrn Johann Friedrich von Nimptsch ebenso wie das Patronat über die Peter-Paulskirche, deren Kirchweih am 2. Sonntage nach dem Fest des hl. Michael gefeiert wird. Sie ist geräumig und von Grund auf aus Steinen gebaut, gewölbt, mit einem Fußboden halb aus Stein, halb aus Holz, mit Schindeln gedeckt, von denen einige wegen der Unbill des Wetters für reparaturbedürftig angesehen werden. An der Kirche befindet sich ein Turm, aus Steinen gemauert, der zwei Glocken und eine Uhr enthält, die in Betrieb ist. Die Kirche besitzt genügend Fenster und ist daher hell. Darin befinden sich zwei beschädigte (und damit entweihete) Altäre.

(Die Reformationszeit hatte die katholische Reliquienverehrung nicht übernommen und daher die Reliquien aus den Altarsteinen entfernt. Dabei waren die Steine beschädigt worden.) Der kleinere Altar bei der Kanzel ist mit einfachen Farben ausgemalt und mit einem Tuche bekleidet, in der Mitte das Bild der hl. Jungfrau und der hl. Anna; der größere Altar jedoch, zierlich im Aussehen, zeigt die Abnahme Christi vom Kreuz. Darauf befindet sich ein (tragbarer) Altarstein, vier Leuchter aus Zinn, ein Kreuz, ein Kanon, ein altes, kleines Meßbuch auf einer Erhöhung. Die anderen Geräte, die zum Meßopfer dienen, befinden sich in der Sakristei, wie mir gesagt wurde. Auf der Evangelenseite des größeren Altars liegt eine Krypta mit Gitter eingezäunt, in der ein zerbrochener Tabernakel auf der Erde liegt, zerstört wie der steinerne Turmaufbau. Auf dieser Seite befinden sich auch ein offener Beichtstuhl; in nicht großer Entfernung der Taufstein, farbig gemalt, hat ein hölzernes Türmchen, kunstvoll dargestellt, darin eine Schüssel aus Zinn ohne Taufwasser, und hier ist das Taufbecken von einem grünen Gitter umgeben. Auf dem Balken über dem Eingang zum Altar steht ein aufgerichteter Crucifixus (Die Kirche besaß also ein sogenanntes Triumphkreuz). Dreifache Chöre und Bänke schmücken die Kirche. Ich bemerkte hier drei Almosenkästchen und ein Gefäß aus Kupfer für das Weihwasser. In den Kästchen wird wenig genug gesammelt, auch besitzt die Kirche kein Kapital, sondern nur 12 Taler in ihrer Kirchkasse. Der erlauchte Freiherr kommt ihr meist, wenn es nötig ist, zu Hilfe. Die Sakristei gegenüber vom Altar unmittelbar am Eingang zur Kirche ist ziemlich eng, doch gewölbt und mit Ziegelpflaster versehen. Sie hat auch eine eiserne Tür; in ihr sind in einem Schrank zwei Schöffenschränke eingeschlossen, zwei Chorrocke für den Pfarrer und vier kleinere für die Ministranten, eine Kasel, eine Albe, ein silberner vergoldeter Kelch, ein weiterer Kelch aus Zinn, zwei Meßbücher, ein Paar silberne Fläschchen und ein schwarzes Leichentuch mit einem weißen und einige andere von geringerem Wert. Der Pfarrer, der in Striegau bei den Nonnen lebt (Propst im Kloster der Benediktinerinnen), hat zum Unterhalt ein bequemes Wohnhaus mit Ställen, an Ackerland ungefähr eine Hufe und zwei Wiesen; diese sind für 6 Taler verpachtet. Der Kirche ist Ullersdorf eingepfarrt, aus jedem Dorfe erhält die Pfarrei fünf Malter, ein Scheffel und zwei Viertel Weizen und ebenso viel Hafer und von den Gärtnern den monatlichen Groschen. Messe wird meist dann gehalten, wenn der Grundherr anwesend ist; die Untertanen sind alle nichtkatholisch, und an einzelnen Sonn- und Feiertagen wird hier früh gepredigt, vor dem Mittag jedoch in Hohenfriedeberg. Der Kirchschreiber vor meiner Ankunft, der bis dahin vorgelesen hat, war nichtkatholisch und wurde entlassen, ein katholischer noch nicht eingestellt; er hat ein geräumiges Haus mit einem Gärtnchen.“

Seit 1653 gehörte also die Kirche wieder den Katholiken. Der erste Pfarradministrator von 1653 war der Pater George Schuhmann, Kreuzherr mit dem roten Stern von St. Matthias in Breslau. Auch 1667 amtierte noch ein Strie-

gauer Propst als Pfarrer, da der Bischof noch nicht genug Weltgeistliche hatte, um alle Pfarreien zu besetzten. Der damalige Pfarradministrator war der Propst des Benediktinerinnenklosters zu Striegau namens Georg Andreas Hochgesang aus Patschkau, 46 Jahre alt, 22 Jahre Priester, bischöflicher Alumnus; er hatte in Olmütz Philosophie studiert, war zwei Jahre lang in Patschkau und ein Jahr lang in Ziegenhals Kaplan gewesen, dann zwei Jahre in Neustadt O/S Vikar, schließlich elf Jahre Pfarrer von Laßwitz bei Ottmachau. Seit 1663 war er Propst des Striegauer Nonnenklosters. Da sein Seelsorgebezirk sehr groß war, hatte er noch den Kaplan Johann Christoph Neuntz zur Unterstützung, der Kreuzherr zu St. Matthias in Breslau war. Der Striegauer Propst hatte folgende Pfarreien zu betreuen; Hohenfriedeberg, Oelse, Simsdorf, Bekern, Järischau, Rauske, Häslicht und Gutschdorf. Für Oelse und Hohenfriedeberg war er einmal auf Vorschlag des Freiherrn von Nimptsch auf Oelse vom Freiherrn von Richthofen auf Gutschdorf investiert, zum andern Mal vom Freiherrn von Nimptsch selbst. Hohenfriedeberg und Oelse hatten demnach zwei verschiedene Patronatsherren. An einzelnen Sonn- und Feiertagen predigte der Propst selbst in Oelse und hielt dort auch Messe, besonders wenn der Freiherr von Nimptsch anwesend war, der nicht das ganze Jahr hindurch auf Schloß Oelse wohnte. Die Herrschaft von Oelse war damals katholisch, die Einwohner jedoch evangelisch. „Die Untertanen sind hier alle Nichtkatholiken,“ heißt es im Visitationsbericht von 1667.

Katholische Pfarrer von Oelse

Die Kirche gehörte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zur Pfarrei Hohenfriedeberg.

- | | |
|-----------|--|
| 1799—1815 | Bernard Valentin, Lokalkaplan. |
| 1828—1834 | Karl Pritzel, Pfarrer, geb. 1770, 1811 Kaplan in Fürstenau, bis 1828 Administrator in Bockau, 1834 Pfarrer in Keulendorf. † 8. 3. 1839. |
| 1840 | Isidor Borsutzky, Administrator, geb. 6. 10. 1802, geweiht 9. 6. 1827. 1827 Kaplan in Friedland Bez. Breslau, 1828 Fürstenau, 1840 Bunzlau, 1845 Administrator in Großhartmannsdorf. |
| 1842—1853 | Wilhelm Leidgebel, geb. 15. 2. 1812 in Guhrau, geweiht 27. 3. 1837, 1841 Administrator, 1842 Pfarrer in Oelse, 1854 in Margarethen Pfarrer und Erzpriester, † 28. 2. 1885. |
| 1855—1866 | Wilhelm Schonath, geb. 6. 1. 1813 in Strehlen, gew. 31. 3. 1838. 1854 Administrator, 1855 Pfarrer in Oelse, 1866 nach Fürstenau, † 4. 1. 1879. |

- 1864–1874 Joseph Artelt, geb. 15. 1. 1832 in Altwette, geweiht 30. 6. 1857.
1857 Kaplan in Ziegenhals, 1858 Kattern, 1859 Riegersdorf, 1860
Küh schmalz, 1862 Kostenblut.
- 1874–1886 Bernhard Wolf, geb. 19. 8. 1835 in Trattaschine, gew. 30. 6. 1860.
1865 Kaplan in Freiburg, 1886 Pfarrer in Hohenfriedeberg,
† 28. 3. 1904.
- 1888–1893 Paul Stinner, geb. 11. 2. 1839 in Schönbrunn, geweiht 9. 7. 1863.
1863 Kaplan in Katholisch-Hennersdorf, 1869 Ziegenhals, 1872
Deutsch Rasselwitz, 1873 Naumburg am Queis, 1888 Pfarrer
in Oelse, 1893 in Gramschütz. † 25. 4. 1909 in Sagan.
- 1894–1898 Reinhold Elsner, geb. 31. 5. 1862 in Liebau, geweiht 23. 6. 1888,
1888 Kaplan in Grüssau, 1891 in Hirschberg, 25. 10. 1894 Pfarrer
in Oelse, 23. 11. 1898 Ober Weistritz, 1. 1. 1923 in Ruhestand.
† 24. 6. 1930.
- 1898–1906 Paul Görlitz, geb. 5. 12. 1865 in Breslau, geweiht 11. 6. 1894,
1894 Kaplan in Hochkirch, 1895 Administrator in Klopschen
Kr. Glogau, 1895 in Wansen, 1896 in Blumenau, 1898 Pfarrer
in Oelse, 1906 nach Gramschütz Kr. Glogau. † 15. 5. 1926.
- 1906–1921 Karl Kinne, geb. 15. 5. 1873 in Steinau/Oberschlesien, geweiht
23. 6. 1900, 1900 Kaplan in Reichenbach, 1901 in Kanth, 1902
Administrator in Mahlendorf, 13. 12. 1906 in Oelse, 7. 11. 1921
nach Jakobskirch Kr. Glogau, 6. 12. 1926 Gramschütz Kr. Glogau.
† 1956.
- 1921–1931 Paul Reymann, geb. 17. 9. 1890 in Sowada bei Oppeln, geweiht
18. 6. 1914. 1914 Vertreter in Ober-Gläisersdorf, 1915 Aushilfe
in Liebenthal, 1917 Kaplan in Falkenberg, 1919 in Romolkwitz,
1920 Administrator in Gramschütz. Am 8. 6. 1931 aus dem geistlichen
Amt ausgeschieden, lebt in Biesdorf bei Bernau.
- 1931–1946 Paul Keil, geb. 17. 12. 1887 in Wittichenau, geweiht 18. 6. 1914.
1914 Kaplan in Gottesberg, 1918 in Glogau am Dom, 1919
Neiße, 1924 Sprottau, 1928 Kaplan in Lauban, 1931 Pfarrer in
Oelse. 1946 Seelsorger in Rietschen/Oberlausitz, † 10. 9. 1958 in
Wittichenau.

Noch im 18. Jahrhundert war die Zahl der Katholiken in Oelse sehr klein, 1785 z. B. heißt es: „971 meist evangelische Einwohner,“ katholische Trauungen fanden in diesem Jahre überhaupt nicht statt und auch nur 8 Taufen und 5 Beerdigungen.

Im 19. Jahrhundert dagegen nahm die Zahl der Katholiken ständig zu und betrug im Jahre 1845 schon 208. Sie hatten damals bereits eine katholische Schule und einen Lehrer; zur Oeler Schule hielten sich auch die katholischen Kinder aus Ullersdorf. Für die Schule waren 520 Taler für „Schulzwecke“ gestiftet worden. 1885 werden für Oelse 233 katholische Einwohner berechnet. Als 1926 das benachbarte Standorf (früher Stanowitz) eine neue katholische Kirche erhielt, unterstellt sie der Bischof als Filiale der katholischen Pfarrkirche zu Oelse.

Aus dem Jahre 1829 besitzen wir noch folgende Beschreibung der Kirche: „Eine katholische Mutterkirche mit Schindeln gedeckt. In einem Steine, der in ein Seitenfenster eingemauert, ist die Jahreszahl 1522. Die Kirche hat zwei wohlgestimmte Glocken von 1561 und 1655. 2070 Taler Vermögen, Fundationskapital von 396 Taler von Baron von Nimptsch mit 80 Talern; dessen Stallmeister Miliau mit 35 Taler; dessen Hofmeister von Spengler mit 66 Talern; Anton Rummel 22 Taler; Georg Werner 71 Taler; Pfarradministrator Valentin starb 1815, mit 100 Taler Zinsen für Seelenmesscen und Requien. Die Kirche erhält zwei Taler, der Pfarrer 13 Taler, Organist und Ministranten 2 Taler, die Armen 1 Taler. Eine Lampen- und Kreuzwegbilderfundation hat die Kirche von 933 Taler, deren Stifter unbekannt ist. Aus dieser Kasse wird das Öl für die Kirchenlampe beschafft und die Kreuzwegbilder in Schuß gehalten. 66 Morgen Pfarrwidmut.“

Nach 1880 bereiste der Regierungsbaumeister Hans Lutsch ganz Schlesien, um sich vom Zustand der Kunstdenkmäler in den einzelnen Orten zu überzeugen und ein Verzeichnis aufzustellen. Sein Bericht für Oelse lautet (1886):

„Katholische Pfarrkirche St. Trinitatis. Das erhaltene Gebäude weist ein mit Kleeblattbogen abgeschlossenes Portal am Langhause und ein auf derben Hausteinenrippen ruhendes Kreuzgewölbe im Chor auf, welche Teile, da Strebepeiler fehlen, wohl noch in das 13. Jahrhundert gesetzt werden dürfen. Die Rippen wachsen ohne Kragsteine aus der Wand heraus. Langhaus und Chor bestehen aus je zwei rechteckigen Jochen; das östliche Joch des Chores ist im 17. oder 16. Jahrhundert eingewölbt, die beiden des Langhauses mit reicherem Sternengewölbe auf Ziegelrippen, nach einer unter der Dachtraufe stehenden Jahreszahl 1522. Der Turm an der Südwestecke des Langhauses ist im 17. Jahrhundert angebaut. Baustoff: Bruchstein. Patron: Hofkammer der königlichen Familiengüter. Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für eine Tochter Eva Herrn Heinrichs von Hochberg auf Oelse, 1601, bemalt, 2) für eine jüngere Frau, von Säulen und Gebälk eingefaßt, dessen obere Bekrönung fehlt; übertüncht. Meßkelch, 18 Jh., silbervergoldet. Meßkännchen mit Tablett, in anmutigen, an das Rokoko streifenden Formen, weißsilbern. Kasel aus Silberbrokat, nach der Überlieferung aus einem Kleid der Kaiserin Maria Theresia.“

Die evangelische Kirche

Der letzte evangelische Pastor von Oelse, Arthur Seeliger, schreibt über seine Kirche: „Als Friedrich der Große am 16. Dezember 1740 von Crossen her in Schlesien einrückte, da waren die evangelischen Schlesier, die seit dem Westfälischen Frieden durch die Drangsale der Gegenreformation hindurchgegangen waren, voller Erwartung; denn bereits am 1. Dezember hatte er durch königliches Patent allen Landesbewohnern die Erhaltung ihrer Rechte, Freiheiten und Privilegien auch in kirchlicher Beziehung zugesagt. So fand sich unter den Abordnungen, die vor dem königlichen Feldkriegskommissariat erschienen, um die Genehmigung zum Bau eines Bethauses nachzusuchen, auch eine Deputation der Ortschaften Oelse und Ullersdorf ein. Diese beiden, dicht beieinander gelegenen Orte, von den beiden Städten Striegau im Norden und Freiburg im Süden ungefähr je 7 km entfernt, waren mit Ausnahme der im Schlosse zu Oelse wohnenden Grundherrschaft fast durchweg evangelisch.“

Oelse, zum Erbfürstentum Schweidnitz gehörig, hatte schon Mitte Dezember 1653 die Wegnahme seiner Kirche nebst dazugehörigen Gebäuden und Liegenschaften sowie die Vertreibung seines lutherischen Pfarrers durch die kaiserliche Reduktionskommission erlitten, während die Wegnahme der Simsendorfer Kirche, zu der sich die Ullersdorfer Evangelischen hielten, erst am 28. Januar 1654 erfolgte. Nach Erbauung der Schweidnitzer Friedenskirche sind die Oelser, an ihrem evangelischen Glauben treu festhaltend, 88 Jahre hindurch den 17 bis 18 km weiten Weg nach Schweidnitz zum Gottesdienst gewandert.

Nach erlangter Baugenehmigung gingen sie sofort an die Errichtung eines Bethauses aus Fachwerk auf einem in der Mitte des langen Dorfes gelegenen Gartengrundstückes, und schon am 1. Sonntage nach Epiphanie (6.1.) 1742 konnte das Bethaus eingeweiht werden. Zum Seelsorger der Gemeinde wurde Pastor Barchewitz berufen, der, wie später sein Sohn und danach sein Enkel, reichlich vier Jahrzehnte lang die evangelische Gemeinde Oelse betreut hat, so daß die Barchewitze fast 130 Jahre hindurch, bis 1871, evangelische Pfarrer von Oelse gewesen sind.

Infolge der Feuchtigkeit des Baugrundstücks mußte nach etwa 20 Jahren der untere Teil des Fachwerkaues bis an die Emporen gemauert werden, und ebenso mußten von den hölzernen Säulen im Innern, die die Emporen trugen, sechs durch gemauerte ersetzt werden. Im 19. Jahrhundert (1842) wurde dann dem Bethausbau an seinem Haupteingange der Glockenturm mit seinen drei wohlklingenden Glocken hinzugefügt, dessen unterer Teil eine sehr willkommene Vorhalle des Gotteshauses bildete, und an der östlichen Schmalseite der Kirche wurde eine Sakristei angebaut, während der Raum in der nordöstlichen Ecke des Bethauses, der bis dahin als Sakristei gedient hatte, zur Patronatsloge eingerichtet wurde. Hatte die Kanzel bis dahin an der mittleren Säule der nördlichen Längsseite des Hauses gestanden, so wurde sie jetzt, dem Geschmack

der Zeit entsprechend, unmittelbar hinter dem Altar bzw. oberhalb desselben errichtet.

Um mehr Platz für die Gottesdienstbesucher und den nötigen Raum für den Sängerchor und die Kirchenbläser auf der Orgelempore zu gewinnen, hatte man die ursprünglich innerhalb des Bethauses vorn an den beiden Längsseiten zu den Emporen führenden Zugänge nach außen verlegt, wodurch der Gesamteindruck des Baues freilich ein wenig beeinträchtigt wurde. Die Kirche zählte nach dieser Veränderung über 600 Sitzplätze, ungerechnet der Plätze auf den Stühlen im Altarraum, auf denen für gewöhnlich die Konfirmanden saßen. Kirche und Sakristei trugen ein Schindeldach, während der Turm mit Schiefer gedeckt war. Die Gemeinde hatte ursprünglich das Bethaus in der Hoffnung so einfach gebaut, sie würde mit der Zeit ihre alte schöne Kirche, die ihr 1653 durch die Reduktionskommission weggenommen und den wenigen Katholiken des Ortes überlassen worden war, zurückbekommen oder sie würde andernfalls mit der Zeit in der Lage sein, selbst einen soliden Neubau aufzuführen.

Friedrich der Große hatte nach der Eroberung Schlesiens die Herrschaft Oelse mit Ullersdorf und Teichau durch Kauf für den Besitz der königlichen Familie erworben. So kam es, daß bis zuletzt das Patronat über die beiden Oelser Kirchen in der Hand des jeweiligen Oberhauptes der Königlichen Preußischen Familie, also nach dem Tode Kaiser Wilhelms II. in der Hand des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen lag. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß zur Kirchengemeinde Oelse noch die kleine östlich vom Kirchort gelegene, erst in der friderizianischen Zeit entstandene Landgemeinde Hoymsberg, ferner die Oelser Kolonie Folgendorf sowie drei Wassermühlen (die Pappelmühle, die Erlenmühle und die Ullersdorfer Mühle) gehörten, deren Besitzer in der Südseite der Kirche eine eigene Loge, „die Müllerloge“, gegenüber der Patronatsloge innehatten. 1923, gerade als die Inflation ihren Höhepunkt erreichte, hat die Gemeinde aus eigenen Mitteln, also ohne Mithilfe des Patronats, von der Firma Schlag und Söhne in Schweidnitz eine neue Orgel bauen lassen, und etwa 1923 wurden für die beiden im ersten Weltkriege abgelieferten Glocken, die größte und kleinste, von der Firma Schilling und Söhne in Apolda/Thüringen zwei Ersatzglocken gegossen, so daß sich die Gemeinde wieder eines vollen Geläutes erfreute, bis im zweiten Weltkriege die beiden größeren Glocken wieder abgeliefert werden mußten und mit ihnen die messingnen Blasinstrumente der Kirche für den Männerchor. Etwa 1939 erhielt die Kirche ein neues Schindeldach, von der Namslauer Spezialfirma für Schindeldachdeckung Binek mit handgefertigten Schindeln aus dem Sudetenlande aufs beste hergestellt. Mit einer Blitzableitung war die Kirche seit etwa 1919 versehen worden.

Von alten Sitten und Gebräuchen ist zu erwähnen, daß die Konfirmandenprüfung in der Regel am Freitag vor dem letzten Sonntage im März im An-

schluß an den Passionsgottesdienst stattfand und daß die Konfirmanden am Einsegnungstage sich früh im Pfarrhause versammelten und dann nach gemeinsamem Gebet mit dem Konfirmator unter Vorantritt der Posaunenbläser und unter Glockengeläut in die mit Girlanden und Blumen festlich geschmückte Kirche einzogen.

Aus alter Zeit hatte sich die Gemeinde noch die Sitte der Aufstellung der sogenannten Zepter und Pyramiden in der Christnachfeier bis zuletzt bewahrt. Es standen nicht nur vor dem Altar zwei hohe, mit Kerzen geschmückte Christbäume, sondern zwischen dem Schiff der Kirche und dem Altarraum wurde ein dreiteiliger, auf zwei Ständern ruhender Lichterbogen aufgestellt, der von einer der beiden vorderen gemauerten Säulen zur anderen reichte und 48 dicke Kerzen trug, während die beiden Bogenständer rechts und links des Hauptganges acht Kerzen, nämlich in je zwei Reihen, einer kleineren oberen und einer größeren unteren, je vier Kerzen aufwiesen. Auf der Brüstung der Orgelempor wurden fünf Pyramiden befestigt, eine größere in der Mitte und je zwei kleinere rechts und links davon. Das waren eigentlich Holzgestelle in Dreiecksform, die ganz und gar mit Fichtengrün geschmückt und mit bunten Glaskugeln und Engelshaar völlig behängt waren. Die vier kleineren trugen je fünf, die mittelste sieben Kerzen. Auf den beiden Längsseiten des Kirchenschiffes wurden je sechs Zepter aufgestellt, d. h. Stäbe von etwa 1 m Höhe mit einem bronzierten Holzfähnchen an der Spitze und drei waagerechten, nach oben hin enger werdenden Reifen, die, auch mit Grün geschmückt, je vier kleinere Kerzen trugen, während die Spitze mit einer dicken Kerze geziert war. Von den Zeptern hingen ins Kirchenschiff viele weiße Schnüre hinein, an denen bunte Kugeln befestigt waren.

Bei der im Mai 1932 im Kirchenkreise Striegau durch den Herrn Generalsuperintendenten D. Zänker abgehaltenen Generalkirchenvisitation fiel für unsere Kirchengemeinde der Visitationstag auf einen Sonnabend. Es war ein großer Tag für die Gemeinde, wie sie ihn seit einem halben Jahrhundert nicht mehr erlebt hatte. Acht Berittene des Oelser Reitervereins eskortierten die vier von Striegau kommenden Autos vom Niederkretscham bis zum festlich geschmückten Pfarrhause.

Dem Herrn Generalsuperintendenten wurde auch der 90 Jahre alte ehemalige Restgutbesitzer Heinrich Opitz vorgestellt, der an der vor 50 Jahren gehaltenen Generalkirchenvisitation als Mitglied der kirchlichen Körperschaften teilgenommen hatte. An der Eingangspforte des Pfarrhauses war von Meisterhand auf weißer Leinwand „Grüß Gott“ und am Eingang des Kirchweges ebenfalls auf weißem Linnen aus Psalm 129 „Der Segen des Herrn sei mit Euch“ geschrieben. Die Häuser waren beflaggt und viele Ehrenpforten schmückten die Dorfstraße.

Ein ähnlicher festlicher Tag, wenn auch schon der Kriegszeit wegen in schlichten Formen gehalten, war das Jubiläum des 200jährigen Bestehens unseres Gotteshauses am 1. Sonntag nach Epiph. 1942. Der Leiter des evangelischen Konsistoriums, Herr Oberkonsistorialrat Schwarz, hielt die Festpredigt über das Evangelium des Tages, Lukas 2, 41–52.“

Das Verzeichnis der evangelischen Pastoren lautet:⁴⁾

„Joh. Carolus Barchewitz, Suidnicensis fil., 1742. i. 26. ordinirt zu Breslau berufen a comite de Nimptsch ad munus Eccl. Oelsenae et Ullendorffi,“ so heißt es im Konradschen Ordinationsalbum des Breslauer Stadtkonsistoriums. Johann Karl Barchewitz war am 11. 1. 1712 in Schweidnitz geboren, wurde am 26. Januar 1742 zu Breslau ordiniert und vom Grafen Nimptsch an die Kirche der Gemeinden von Oelse und Ullersdorf berufen. Die Evangelischen dieser Gemeinden hatten um die Erlaubnis nachgesucht⁵⁾, ein Bethaus zu bauen. Ende des Jahres 1741 ging diese Erlaubnis ein. „Die evangelische Gemeinde zu Oelse und Ullersdorf, Striegauer Kreises, hat sowohl wegen des Ortes zu dem evangelischen Gottesdienste, als auch wegen des zu vocirenden Predigers mit der dortigen Grundherrschaft zu conferiren und dieses Subjectum sobald wie möglich dem Justiz-Collegio zu demonstrieren und dasselbe bei dem consistorio examiniren zu lassen.“

Schon am 6. Januar 1742 wurde von dem damaligen Kandidaten Barchewitz unter freiem Himmel an der Stelle, wo heute das Gotteshaus steht, der erste Gottesdienst abgehalten. Am Feste Pauli Bekehrung wird er in Breslau examiniert und am Tage darauf, am 26. Januar zu St. Elisabeth in Breslau ordiniert. Am Sonntage Esto mihi, den 4. Februar 1742, hält er in Oelse die Antrittspredigt.

Schon zu Ostern, am 25. März, konnte das neu erbaute Gotteshaus bezogen werden. Die Bauzeit betrug also nur ein knappes Vierteljahr. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß es sich um eine nur aus Holz erbaute Interims-Kirche handelte, die später durch einen Neubau ersetzt werden sollte. Dieser Plan

⁴⁾ Für die drei Pastoren Barchewitz nach einem Aufsatz von Christoph von Lindeiner-Wildau, Aus der Vergangenheit der evangelischen Kirche zu Oelse, Tägliche Rundschau vom 15. November 1932. Der Aufsatz wurde mir von Herrn Pfarrer Johannes Grünewald zur Verfügung gestellt. Meinen besonderen Dank auch für seine übrigen, freundlicherweise mir gemachten Angaben, besonders über die evangelischen Pastoren.

⁵⁾ Ullersdorf gehörte damals noch zur Kirche in Simseldorf. Beide Dörfer waren 1654 wüst, die Simsendorfer Kirche und das dortige Vorwerk waren ausgebrannt (Berg, Gesch. d. gewaltssamen Wegnahme S. 171). Wahrscheinlich wünschten die evangelischen Ullersdorfer, die sich ab 1654 zu den weit entfernten Friedenskirchen zu Jauer bzw. Schweidnitz halten mußten, eine näher gelegene Kirche und beteiligten sich daher an der Abordnung, die dem preußischen Feldkriegskommissariat die Bitte um ein eigenes Gotteshaus vortrug. Als diese genehmigt war, wurde auch der Ort Ullersdorf nach Oelse eingepfarrt. 1925 gab es in Ullersdorf 337 evangelische Einwohner mit einer eigenen Schule.

mußte aber aus Mangel an Mitteln aufgegeben werden. Die Holzkirche wurde im Lauf der Jahre untermauert und ausgebaut zu ihrer heutigen Gestalt. 1742 wurde auch das Pfarrhaus und 1743 das Schulhaus erbaut. Beide mußten später ebenfalls ausgebaut bzw. durch Neubauten ersetzt werden. Erst 1842 bei der 100-Jahrfeier der Kirche konnte es die Gemeinde durch große Opfer ermöglichen, einen Turm zu bauen und Geläut zu beschaffen.

Mit Johann Karl Barchewitz, dem ersten evangelischen Geistlichen in Oelse, bleibt das neugegründete Pfarramt über 100 Jahre während dreier Generationen in derselben Familie, Vater, Sohn und Enkel.

Johann Karl wurde in Schweidnitz geboren und in der Friedenskirche am 12. Januar 1712 getauft als Sohn des Schneiders in Schweidnitz Heinrich Christoph Barchewitz (auch Parchwitz genannt) und dessen Ehefrau Anna Rosina Knotin. Er besuchte die Lateinschule und studierte von 1732 bis 1736 in Leipzig. Nach Beendigung des Studiums war er wie die meisten jungen Geistlichen seiner Zeit Hauslehrer und zwar in Reußendorf. Im Jahre seiner Berufung nach Oelse, am 11. Juli 1742, heiratete er in Schweidnitz Maria Eleonore Wuttig, die Tochter des Kürschner-Oberältesten in Schweidnitz Friedrich Wuttig und dessen Ehefrau Anna Maria Uber. Sie wurde in Schweidnitz am 8. Juli 1720 getauft und starb in Oelse am 9. Mai 1763, 24 Jahre vor ihrem Manne, dem sie 11 Kinder geschenkt, von denen aber nur fünf sie überlebten.

Johann Karl Barchewitz starb am 8. November 1787 in Oelse, jedoch wurde ihm schon 1782 sein einziger überlebender Sohn — ein anderer, Samuel August — starb 19jährig während des Studiums in Halle — substituiert.

Dieser, *Karl August Barchewitz*, wurde in Oelse am 10. Juli 1759 geboren. Er besuchte wie sein Vater die Lateinschule in Schweidnitz und studierte von 1778 bis 1781 in Halle. Schon 1782 mußte er seinen Vater in Oelse vertreten, um nach dessen Tode 1787 die Stelle ganz zu übernehmen. Im Februar 1789 heiratete er Christiane Elisabeth Härtel, wahrscheinlich die Tochter des Pachtbräuers und Oberkretschmers in Maiwaldau Kr. Schönau, Gottlieb Härtel. Zur 100-Jahrfeier stiftete sie der Kirche ein Bibelpult. Sie starb in Oelse am 24. Februar 1850 im hohen Alter von 80 Jahren, 8 Monaten und 26 Tagen. Karl August starb am 23. Dezember 1825. Sein feierliches Leichenbegängnis fand unter herzlicher Teilnahme aller Gemeindeglieder und vieler Freunde am 2. Weihnachtsfeiertage statt. Die Gräber von ihm und seiner Frau liegen unmittelbar rechts vom Haupteingang zur Kirche an dieser selbst. Der heutige Friedhof wurde erst 1842 angelegt.

Von sieben Kindern überlebten die Eltern nur vier, von denen zwei Söhne Geistliche wurden: *Heinrich Eduard August* und *Julius August Robert*. Robert

war erst Pastor in Steinseifersdorf Kr. Reichenbach und ab 1836 in Gränowitz Kreis Jauer. Eduard wurde der Nachfolger seines Vates in Oelse.

Er wurde am 1. November 1800 in Oelse geboren, besuchte von 1814 bis 1819 das Gymnasium in Schweidnitz und studierte dann bis 1822 in Breslau. Nach seines Vaters Tode wurde er von der Gemeinde einstimmig als Pastor gewählt und am 28. Mai 1826 feierlich eingeführt. Am 19. Mai 1829 verheiratete er sich mit Sophie Pauline, Tochter des Kgl. Oberhütten-Inspektors Heinrich Paul zu Kreuzburger Hütte O/S. Sie starb in Oelse im Alter von 57 Jahren am 4. November 1868. Knapp zwei Jahre später, am 24. April 1870, starb Eduard Barchewitz als Pastor emeritus in Jauer (1869 emeritiert). Er wurde am 27. neben seiner Frau in Oelse auf dem Friedhof begraben. Die Gräber sind noch vorhanden und werden von der Gemeinde in pietätvollem Andenken an die drei Generationen Barchewitz gepflegt. Auch sein Bild hängt noch in der Kirche von Oelse. 1842 schrieb er eine heute leider nicht mehr zugängliche „Kurze Geschichte der evangelischen Kirche zu Oelse“.

Die Nachkommen dieses letzten Pastors Barchewitz leben noch heute, zum Teil im Kreis Jauer. Ein Geistlicher ist allerdings nicht mehr unter ihnen gewesen. Drei Generationen betreuten die Gemeinde, ein gewiß sehr seltener Fall. Und während dieser Zeit schlängt sich ein Band um Seelsorger und Gemeinde, das, man kann wohl sagen, bis in die heutige Zeit reicht. Die Gräber und das Bild in der Kirche sprechen eine beredte Sprache und erinnern die Gemeinde an die schwere und große Vergangenheit.

So ist das Geschick dieser evangelischen Kirche und Gemeinde eng mit dem der Familie Barchewitz verknüpft. Es zeigt aber auch die alte Verbundenheit dieses Teiles des Kreises Striegau mit Schweidnitz, die ja heute, auch äußerlich, wieder hergestellt ist.“ (Gemeint ist die Vereinigung des halben Striegauer Kreises mit dem Schweidnitzer 1932.)

Jeder der drei Pastoren Barchewitz amtierte 40 Jahre lang.

4. 1870 bis 1887 Richard Karl Friedrich Matzke, geb. am 27. 9. 1840 in Oels, Hilfsgeistlicher bei Pastor Barchewitz. Im Winter 1887 nach Neuendorf Kr. Greifenhagen/Pommern versetzt, 1910 im Ruhestande in Lichterfelde. Dort zum Generalvormund und Waisenrat für Lichterfelde West ernannt. Gestorben 2. 9. 1924.

5. 1. 7. 1888 bis 4. 4. 1902 Erich Gebhardt, geb. am 24. 10. 1861 in Krossen an der Oder, ordiniert am 28. 9. 1887. Pfarrvikar zu Loslau. Ab 1. 5. 1902 Pastor an der Kirche Wang zu Brückenberg. Gest. 22. 2. 1919. Er schrieb die „Oelser Chronik“.

6. 1. 5. 1902 bis 1910 Johannes Graßme, geb. am 21. 3. 1863 zu Grabow Kr. Frankfurt an der Oder. Ordiniert am 5. 8. 1890. Pfarrvikar zu Lipine, Glatz, Habelschwerdt, Mittelwalde. 1895 bis 30. 4. 1902 an der Kirche Wang.

Damals 1902 tauschten also die Pastoren von Oelse und der Kirche Wang ihre Stellen.

7. 1911 bis 1917 Georg Leßmann, geb. 14. 11. 1864 in Hirschberg. Ordiniert zu Breslau am 19. 2. 1890, Vikar in Glatz, 1890 bis 1900 in Silberberg, vom 11. 11. 1900 bis 1911 Münsterberg, dann Oelse, schließlich 1917 in Neumittelwalde. Gest. am 15. 9. 1936 in Goldschmieden bei Breslau.

8. 1. 6. 1918 bis 1946 Arthur Seeliger, geb. am 21. 11. 1880 zu Peterkaschütz Kreis Militsch. Ordiniert in Breslau am 17. 3. 1909. Vom Januar 1909 bis 21. 10. 1910 Pfarrvikar in Tarnowitz, vom 1. 11. 1910 bis 31. 3. 1912 in Kunersdorf bei Hirschberg. Vom 1. 4. 1912 bis 31. 5. 1918 Pastor in Ober-Glogau, dann bis zur Vertreibung durch die Polen Pastor in Oelse.

Aus dem Jahre 1829 besitzen wir noch folgende Beschreibung der evangelischen Kirche: „Evangelische Kirche von 1742, der erste Stock gemauert, der zweite mit Holz abgebunden, mit Schindeln gedeckt. 1763 wurde vom Wassermüller Georg Hübner zu Ullersdorf der Altar und die Kanzel größtentheils mit eigener Hand erbaut und staffirt. 1814 schenkte der Flachshändler Heinzel eine neue Agende⁶⁾ von Wollgast. 1816 ließ der Wassermüller Gottlieb Rückert Altar und Kanzel aufs neue weiß und reich von Golde durch den Tischlermeister Kluge aus Salzbrunn staffiren und die Kirche mit einem Blitzableiter versehen. 1818 wurde von dem Vermächtnis des verstorbenen Auszüglers Christoph Reimann das Altargeländer weiß und mit Gold staffirt. Das Läuten zum Gottesdienst besorgt die katholische Kirche für ein dem katholischen Lehrer zustehendes Honorar von 3 Talern, 15 Silbergroschen. Die Kirche hat ein Vermögen von 1459 Talern und besitzt folgende Fundationen: 1804 vom Landrat Freiherrn von Richthofen auf Stanowitz 100 Taler, deren Zinsen Pastor, Organist und Kirchenbedienstete beziehen. Am ersten Adventssonntag jedes Jahres muß über die Worte „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben“ eine Predigt gehalten werden. Ein Legat von 50 Talern vom verstorbenen Oberamtmann Bruschke, die Zinsen erhält die Kirche und die armen Schulkinder zur Hälfte. Von beiden Kirchen ist der Grundherr Patron.“

⁶⁾ Verfaßt von dem Diakon Johann Friedrich Wollgast aus Schweidnitz. Dieser gab 1810/11 in Schweidnitz einen „Versuch einer möglichst vollständigen Kirchenagende für Stadt- und Landprediger, theils aus den neuesten und besten liturgischen Werken sorgfältig gesammelt, theils selbst ausgearbeitet“ heraus. Das Buch ist im Geiste der Aufklärung abgefaßt (dazu Aust, Agendenreformer in der ev. Kirche Schlesiens, 1910, S. 45).

Die Gemeinde und ihre Einwohner

Oelse war als großes Bauerndorf gegründet und hatte daher stets viele Einwohner. Diese blieben nicht immer im Ort, sondern ließen sich auch anderwärts nieder, wobei sie meist den Namen ihres Heimatortes als Familiennamen gebrauchten, denn diese waren im 14. Jahrhundert erst im Entstehen. So lebte zum Beispiel um 1324 ein Thilo Ulsna (Oelse) in Kletschkau bei Schweidnitz.

Drei Oelsner kennen wir aus dem ältesten Schweidnitzer Strafbuch, wo ihre Namen aufgezeichnet sind. Am 18. Dezember 1317 steckte der Schweidnitzer Rat einige Leute ins Gefängnis — der Grund ist unbekannt — und ließ sie wieder frei, nachdem sie Urfehde geschworen hatten, d. h. daß sie sich an der Stadt nicht rächen wollten. Darunter befand sich Henricus de Olsin (Heinrich aus Oelse). Am 24. Dezember 1324 beklagten sich Leute aus der Schweidnitzer Gegend gegen die Frankensteiner über das Fußvolk beim Herzog Bernhard von Schweidnitz und seinen Räten, unter ihnen war Thilo Ulsna de Clexcow (Thilo Oelse aus Kletschkau). Und schließlich schworen Nycusch von Olzna (Nikolaus von Oelse) und Johann von Glogau der Stadt die Urfehde, andernfalls wären sie mit dem Tode bestraft worden.

1410 stiftete der Domherr an der Breslauer Kreuzkirche Heinrich Bolczchin in einem Testament 5 Mark Zinsen einem Geistlichen der Nikolauskirche in Schweidnitz. Diesen Zins hatte der Domherr auf den Dörfern Groß-Rosen, Oelse und Eisendorf (alle in der Striegauer Gegend) gekauft und schenkte ihn nun dem Schweidnitzer Priester.

1576 sind 43 Bauern in Oelse erwähnt, 1785 heißt es: „Oelse, ansehnliches Dorf.“ Damals standen neben den zwei Kirchen schon zwei Pfarrhäuser und zwei Schulhäuser, was im Striegauer Weichbild sonst nirgends der Fall war. Alle anderen Orte hatten nur eine Kirche mit Pfarr- und Schulhaus. Einen großen Teil des Landes, das man meist von den großen Bauerngütern abgezweigt hatte, hatte man als Stellen ausgesetzt. Die Freigärtner besaßen etwas größere von etwa 10 bis 20 Morgen, die Dreschgärtner dagegen hatten nur kleine Besitzungen mit einigen Morgen. 42 Steller (Gärtner) zählte 1785 das Dorf, dazu 57 Häusler. Es war also schon 1785 mit 43 Bauern, 42 Gärtnern und 57 Häuslern eins der größten Dörfer um Striegau. Zu den Häuslern rechneten drei Kretschmer und 19 Handwerker. Auch deren Zahl überstieg bei weitem das Übliche, denn Oelse fiel unter die Stadtmeile von Striegau und durfte daher eigentlich nur Handwerker aussetzen, die für die Landwirtschaft lebensnotwendig waren wie Müller, Schmiede, Stellmacher. Alle anderen Handwerkserzeugnisse mußten die Oelsner in Striegau kaufen. Wenn nun außer den genannten Handwerkern noch andere in Oelse arbeiten sollten, so mußte der Grundherr das Recht dazu durch einen eigenen Vertrag mit Striegau erwerben.

Es arbeiteten 1785 in Oelse 3 Kretschmer, 2 Bäcker, 2 Fleischer, 1 Krämer, 3 Schmiede, 3 Schuhmacher, 1 Tischler, 1 Sattler, 1 Bräuer, 1 Büttner (Böttcher), 2 Wasser- und 2 Windmüller. Im ganzen lebten 1785 „971 meist evangelische Einwohner“ im Ort. Über die kirchlichen Ereignisse unterrichtet folgende Aufstellung: 1785 wurden getraut 9 Evangelische, getauft 60 Evangelische und 8 Katholiken, begraben 43 Evangelische und 5 Katholische.

1797 wurde der Folgebusch mit den Folgehäusern als Kolonie an Oelse angeschlossen. Dort hatte man nach dem Siebenjährigen Kriege im Zuge der Peuplierungspolitik Friedrichs des Großen (Vermehrung der Landarbeiterstellen mit etwas eigenem Besitz) eine Kolonie an der damaligen Straße Schweidnitz-Hohenfriedeberg gegründet. Zunächst legte man eine Windmühle von Oelse hin (1763), dann errichtete man neben der Mühle drei Freigärtnerstellen, die sich bis auf fünf erhöhten (1930) und einen Kretscham. Ein Freigärtner war zugleich Schmied. 1885 umfaßte die Kolonie Folgenhäuser sechs Häuser mit 32 Einwohnern und bildete die Hofegärtnersiedlung für das Dominium Ober-Oelse. Als in den Jahren 1761 und 1762 der Kriegsschauplatz ins Schweidnitzer Land kam (Bunzelwitzer Lager und Schlacht bei Burkersdorf), litten die umliegenden Wälder sehr. Das Holz wurde geschlagen und zu den Truppen gebracht. Nach dem Kriege erhielten die Gemeinden den Verlust vergütet und zwar Oelse den Betrag für 1884 gelieferte „Stämme verschiedener Sorten“.

Als sich 1813 nach der Schlacht von Bautzen das preußisch-russische Heer längs der Sudeten zurückzog und während des Waffenstillstandes von Pläswitz ein Lager zwischen Striegau, Frankenstein und Zobten bezog, erhielt auch Oelse starke Einquartierung. Zunächst lag dort die Kaiserlich russische Feldbäckerei des Korps Langeron, die die Rinderpest einschleppte. Dann quartierte sich die russische Division Emanuel in Striegau, Alt Striegau, Haidau, Stanowitz, Oelse, Halbendorf, Thomaswaldau, Teichau und Gräben ein. Die Russen requirierten auf eigene Faust und nahmen weg, was sie brauchten. „Das Kgl. Amt (Dominium) Oelse erlitt durch gewaltsame Wegnahme an Vieh, Getreide und Naturalien und der Verwüstung der Felder höchst bedeutsamen Schaden.“ Es hatte im Jahre 1813 allein 20 578 und die Gemeinde 55 971 Tagesrationen für Einquartierungen aufbringen müssen.

1845 zählte Oelse 190 Häuser, 1 Windmühle, 1 Brauerei, 1 Brennerei. Die Zahl der Handwerker hatte sich vervielfacht, da diese sich jetzt niederlassen konnten, wo sie wollten. 1845 arbeiteten im Dorf 1 Windmüller, 1 Brauer, 1 Brenner, 3 Kretschmer, 4 Schmiede, 1 Bäcker, 3 Stellmacher, 3 Tischler, 2 Böttcher, 1 Korbmacher, 1 Bürstenbinder, 2 Seiler, 6 Schneider, 10 Schuhmacher, 3 Krämer, 2 Weber, dazu 2 Wassermüller. Wie groß und vermögend muß damals Oelse gewesen sein, wenn vier selbständige Schmiede, sechs Schneider, zehn Schuhmacher, dazu Korbmacher, Bürstenbinder, Seiler leben konnten!

Bis 1930 war die Zahl der Gewerbebetriebe erheblich zurückgegangen, nämlich auf 32. Es waren 2 Stellmacher, 1 Mühlenbauer, 2 Tischler, 3 Schmiede, 2 Bäcker, 4 Kaufläden, 2 Schneider, 2 Sattler, 1 Klempner, 2 Schuhmacher, 2 Fleischer, 4 Gastwirte, 2 Friseure, 1 Landmaschinenfabrik, 1 Wassermühle, 1 Windmühle.

Bis 1829 hatte sich auch die Bevölkerungszusammensetzung erheblich geändert. Meilenrecht und Zunftzwang waren durch die Stein-Hardenbergschen Reformen aufgehoben worden, und seitdem konnten sich Handwerker und Kaufleute im Dorfe niederlassen, so viel nur wollten. Daher lebten 1845 in Oelse nicht weniger als 44 Kaufleute und Handwerker.

1829 gab es „35 ganze Bauern incl. Kretscham und 5 halbe Bauern“ im Orte. Es war also damals schon eine Reihe von Bauerngütern erheblich verkleinert worden. Dazu kamen 12 Freigärtner mit zwei Kretschamen, 1 Windmühle — von den 1785 noch bestehenden zwei Windmühlen war also eine schon eingegangen — 2 Schmiede, 21 Dreschgärtner, 64 Häusler, 2 Gemeindehäuser, 26 Auszughäuser, 1 Spritzenhaus (jedoch gehörte die Spritze selbst dem Dominium), 104 Ställe und Scheunen, 2 „besonders liegende Freistellen“, womit wohl die außerhalb des Dorfes liegenden Folgenhäuser gemeint sind, die Pappel- und die Erlenmühle.

Auch aus dem Jahre 1885 besitzen wir für die Gemeinde noch einige Angaben. Sie hatte 1030 ha Land und zählte 1209 Einwohner, die in 179 Wohnhäusern wohnten. Die Zahl der Protestanten betrug damals 1058, die der Katholiken 209. Zur Gemeinde Oelse gehörten noch die Erlenmühle mit einem Haus, die Folgenhäuser mit acht Häusern und die Pappelmühle mit zwei Häusern.

Am 26. Oktober 1886 fand eine Kirchen- und Schulvisitation innerhalb der großen „General-Kirchen- und Schul-Visitation“ statt. Im Mai 1888 erhielt Oelse eine Postagentur.

Die Gutsherrschaft

Der erste Grundherr des Ortes war der Bischof von Breslau, der auch wahrscheinlich das Dorf zu deutschem Recht nach 1241 aussetzen ließ. Dann gingen Rittergut und Grundherrschaft in weltliche Hand über, und schon zeitig im 14. Jahrhundert scheint die Grundherrschaft geteilt worden zu sein. Wahrscheinlich gab es damals schon zwei Rittergüter, den Oberhof und den Niederhof. Grundherren scheinen um 1370 die Ritter von Kauffung und von Reibnitz gewesen zu sein. Nach 1370 wurden beide Rittergüter durch Kauf oder Erbschaft zusammengelegt, aber bis ins 19. Jahrhundert getrennt bewirtschaftet, denn sowohl 1829 wie 1845 werden zwei Vorwerke erwähnt.

1576 ist als Grundherr ein Nickel Ecke genannt, der die Grundherrschaft über 43 Bauern besaß. Er wird Nickel Ecke zu Laßen genannt, scheint also demnach im Schlosse zu Laasan Kr. Schweidnitz gewohnt zu haben. Weitere Grundherren und Rittergutsbesitzer waren um 1600 Heinrich von Hochberg, an dessen Tochter noch ein Grabstein in der katholischen Kirche erinnert. 1626 Kunz von Hohberg, nach 1626 Joachim von Gellhorn, der vor 1631 starb und minderjährige Erben hinterließ. Die Vormünder dieser Erben verkauften „ihr Mündelgut Oelse“ am 8. Januar 1631 dem Ritter Hans von Nimptsch. Damit war eine der ältesten schlesischen Adelsfamilien, die aus der Stadt Nimptsch stammte, nach Oelse gekommen und blieb über 100 Jahre hier.

Oelse lag innerhalb der Stadtmeile von Striegau, das nach einem Vertrage vom 14. Dezember 1545 das Recht des Mälzens, Brauens, Bierausschanks, Salzverkaufs und Handwerkeransetzung besaß. Im Laufe der Zeit kümmerten sich die adeligen Grundherren nicht mehr um dieses Meilenrecht, sondern errichteten Brauereien, verkauften ihr eigenes Bier und siedelten Handwerker in ihren Orten an. So auch der Grundherr von Oelse, der noch dazu die Nieder- und Obergerichtsbarkeit über sein Dorf erwarb. Nun ließ aber der Kaiser Ferdinand II. 1626 die Rechte der Stadt und des Adels überprüfen und erkannte dem Kunz von Hohberg auf Oelse die Ober- und Niedergerichtsbarkeit zu, verbot ihm aber, eigenes Bier zu brauen und zu verkaufen sowie Handwerker anzusiedeln (12. Juni 1626). Etwa 30 Jahre später griff der damalige Besitzer Hans Friedrich Freiherr von Nimptsch die Sache noch einmal auf und wandte sich durch einen Mittelsmann an die Stadt, um das Brau- und Mälzrecht zu erwerben.

Die diesbezügliche Nachricht sagt: „Da aber der spätere Besitzer, Hans Friedrich Freiherr von Nimptsch, Herr auf Oelse, Ullersdorf, Lauterbach und Neudorf, kaiserlich königlicher Oberamtsrat, durch seinen Bevollmächtigten Georg Siegmund von Tschirnhaus auf Wederau, Falkenberg und Baumgarten, Landesältester der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer, „bei E. E. Rat und gemeiner Stadt Striegau freundliche Anmuthung gethan,“ daß ihm um einen gewissen Kaufpreis für sich und seine Erben und künftigen Besitzer des Gutes Oelse die Urbargerechtigkeiten des Mälzens, Brauens und Kretschamverlages zugelassen werden möchten, so hat . . .“

Der Rat war damit einverstanden und ließ folgende Kaufurkunde ausfertigen. „E. E. Rat samt Schöppen und Geschworenen hat wegen bei der Stadt überhäuften hochdringenden Geldes - Pressuren, unerschwinglichen hohen Soldatenverpflegungen und Abführungen anderer Ihrö Kaiserlichen und Königlichen Majestät allerunterthänigst verwilligten Steuern und leistenden Diensten, da man auch wegen der unerträglichen hohen Steuer-Indiction und wöchentlich laufenden Contributionen die alleräußersten Mittel ergreifen muß (zumalen

dergleichen Exempel mehr bei den benachbarten Städten dieser Fürstenthümer vorhanden) aus guter Nachbarschaft und auf gnädige vor etlichen Jahren bereits an die Stadt gemutete Interposition (Vermittlung) des hochlöblichen Königlichen Amtes, besonders aber, weil E. E. Rat bisher von wohlgemeldeten Herrn von Nimptsch alle freund- und nachbarliche Willfährigkeit verspüret, deren er seiner hohen meriten (Verdiensten) und qualitäten halber noch mehr erweisen kann, und sich dessen hinfür zu thun erbosten, endlich gewilliget.

Vor solche Urbars-Gerechtigkeiten des Mälzens, Brauens und Schänkens ist Freiherr von Nimptsch E. E. Rat und gemeiner Stadt Striegau als ein Kauf-Premium zu geben anheischig geworden Fünfhundert Reichsthaler, jeden zu 45 Groschen, den Groschen zu 12 Heller gerechnet, und hat dabei versprochen, solche 500 Rtl. alsobald nachdem dieser Contractus von dem hochlöblichen Königlichen Amte gnädig confirmiret sein wird, baar und auf einmal zu erlegen. Nach der Erlegung verzichten E. E. Rat samt Schöppen und Geschworne auf diese Urbars-gerechtigkeiten.

Actum Striegaw den 3 Novembris Anno 1665“

Die Originalurkunde auf Papier lag im Striegauer Ratsarchiv, später im Breslauer Staatsarchiv. Die zwei Siegel auf schwarzem Wachs von Georg Sigismund von Tschirnhaus und das Ratssiegel waren noch gut erhalten, dagegen waren die sieben Siegel der Schöffen abgelöst.

Diesen Kaufkontrakt bestätigte am 22. Januar 1666 in Schweidnitz der Landeshauptmann Christoph Leopold von Schaffgotsch.

Der Striegauer Rat stimmte also aus folgenden Gründen dem Verkauf der Urbarienrechte an den Freiherrn von Nimptsch zu: 1. Die Stadt brauchte nötig Geld, da die Verpflegung der Soldaten, zu der Striegau beizusteuern hatte, die dem Könige von Böhmen zu zahlenden Steuern und wöchentlich laufende Kontributionen (Geldzahlungen) unerträglich hoch waren. 2. Auch andere Städte der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer hatten ihre Rechte verkauft. 3. Striegau hielt gute Nachbarschaft mit dem Herrn von Oelse, der sehr gefällig war, der Stadt schon oft geholfen hatte und bereit war, noch mehr zu tun.

Für das Brau-, Malz- und Schankrecht zahlte also der Gutsherr von Oelse 500 Taler bar, sobald das königliche Amt zugestimmt hatte.

Seit dem 22. Januar 1666 gehörten demnach diese Rechte dem Grundherrn, der auch später das Recht, Handwerker anzusetzen, dazu erwarb, denn 1785 gab es in Oelse 22 Handwerker. Sonst gehörte aber Oelse nach wie vor zur Striegauer Meile, was 1695 durch eine eigene Messung bestätigt wurde.

Hans Friedrich von Nimptsch erbaute auch das Schloß aufs neue, schöner als vorher. Er war Obersteuereinnehmer der beiden Fürstentümer Schweidnitz und Jauer und weigerte sich 1647 als kaisertreuer Diener, dem Feinde Geld abzuführen. Daher befahl der schwedische Oberst Caspar von Röhrscheid, Schloß und Wirtschaftsgebäude des Freiherrn in Oelse vollständig niederzubrennen. 1785 heiße es: „Oelse, ansehnliches Dorf, ein herrschaftliches, schönes Schloß und verschiedene Lustgärten, die meist eingegangen.“ Und für 1829 lautet eine Angabe: „Ein Schloß mit Park, war in früheren Zeiten noch ein Stock höher, das Dach flach und mit Figuren geziert. Von Hans Friedrich Freiherrn von Nimptsch erbaut.“

Der Freiherr ließ auch das im Dreißigjährigen Kriege hart mitgenommene Dorf wieder aufbauen, hierbei wurde wohl mit 40 Bauern die alte Zahl von 43 fast erreicht, jedoch wurden die Güter sehr verkleinert. Ein Teil des Ackers wurde an Stellen gegeben, ein anderer zum Dominium geschlagen. Der Freiherr wohnte nur zeitweise im Schlosse und hielt sich oft auf seinen anderen Besitzungen längere Zeit auf. Wir wissen das aus dem Kirchenvisitationsbericht von 1667, wo es heißt, daß der Propst der Striegauer Benediktinerinnen dann in Oelse Gottesdienst hielt, wenn der Freiherr anwesend war. Ihm gehörten außer Oelse noch Lauterbach und Ullersdorf, am 3. Juni 1662 kaufte er von den Gläubigern des verstorbenen Friedrich von Tschirnhaus das Gut Neudorf Kr. Schweidnitz. Am 20. Dezember 1669 verpfändete „Helena Gregersdorffin, geborne Seydlitzin, Wittib auf Khünau“ (Kynau im Schlesiertal) dem Oeler Freiherrn die Geschösser (Einkünfte) zu Stellitz.

Hans Friedrich von Nimptsch war nach 1654 katholisch geworden und ließ sich als Landeshauptmann von Jauer die Neueinrichtung des katholischen Kirchenwesens von Falkenhain sehr angelegen sein. Er hatte als kaiserlicher Obristwachtmeister die letzten Jahrzehnte des Dreißigjährigen Krieges mitgemacht. Wohl sein Vater war der Freiherr Hans von Nimptsch, dem das Dorf Falkenhain gehörte⁷⁾. Er kaufte 1631 das Gut Oelse, am 30. März 1650 verpfändete ihm der Ritter Wolf von Polnsitz auf Liebenthal das Gut Hohen-Liebenthal. Hans von Nimptsch, der nach 1650 starb, war Oberrechtssitzer und Landesältester der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer.

Auch sein Sohn Hans Friedrich von Nimptsch stand als Beamter im Dienst der Fürstentümer. Neben seinem Offiziersrang als Obristwachtmeister bekleidete er die Würden eines Landesältesten, „einer Römisch-Kayserlichen Mayestät Ober-Amtsraht im Herzogthumb Schlesien“ und war „der Fürstenthumber Schweidnitz und Jauer verordneter Königl. Ambts-Verwalter“. Dazu kam noch das Amt des Kanzlers der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer, und schließ-

⁷⁾ 1654 gehörte Falkenhain dem Seifert von Nimptsch, Nickel Zedlitz auf Wilkau und Siegmund von Nimptsch.

lich wurde der Freiherr noch ihr Landeshauptmann und damit Stellvertreter des Königs von Böhmen, dem Schweidnitz und Jauer damals gehörten. Der Graf Hans Anton von Schaffgotsch führte den neuen Landeshauptmann am 21. April 1672 in Jauer in sein Amt ein.

Zu seinem bisherigen Besitz Falkenhain, Lauterbach, Oelse, Ullersdorf und Teichau erwarb der Landeshauptmann auch noch die Güter Arnsdorf und Wickendorf Kr. Schweidnitz; dies war noch vor dem Jahre 1672. Hans Friedrich von Nimptsch starb als Landeshauptmann am 19. April 1692.

Sein Sohn Hans Heinrich Freiherr von Nimptsch wurde der einflußreichste Mann in den Fürstentümern. Er besaß vom Vater her die Güter und Dörfer Oelse, Ullersdorf, Teichau, Arnsdorf, Wickendorf, Falkenhain, Lauterbach und Neudorf, war Landesältester und Oberrechtssitzer der Fürstentümer, Hofmeister und Hofrichter des Manngerichts in Schweidnitz, Kaiserlicher Kämmerer, Kaiserlicher Geheimrat, Amtsassessor der Fürstentümer, Königlicher Landeskanzler und verwaltete im Sommer 1697 auftragsweise das Amt des Landeshauptmanns der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer. 1700 war er „Vollmächtiger Landes-Haubtmann des Fürstenthums Glogau“. Im selben Jahre erwarb er noch das neben seinen Gütern Arnsdorf und Wickendorf gelegene Rittergut und Dorf Alt-Jauernick im Kreise Schweidnitz.

„Anno 1700, den 31. Augusti, Johann Christoph Burkhardt, geschworrner Königl. Ambts-Advocat zu Schweidnitz, hat von wegen des Wohlgebohrnen Herrn Fridrich Wilhelms Freyherrn von Biebra, auf Jaurnickh und Güßmannsdorff, lauth producirter Vollmacht, in einem wahren Erbkauff Verrichtet, dem Hoch- und Wohlgeborennen Herrn Johann Heinrichen Graffen von Nimptsch, Freyherrn zu Oelse, Ullers-Neudorf, Teichau, Arns- und Wückhendorff, Ihro Kaiserl. Mayest. geheimben Rath, Würckhlich. Cammerern und Vollmächtigten Landes-Haubtmann des Fürstenthums Glogau, das im Schweidnitzischen Weichbild liegende Guth Jauernickh mit allem Zubehör.“

Infolge seiner Verdienste um die Verwaltung der Fürstentümer Schweidnitz, Jauer und Glogau wurde der Freiherr Hans Heinrich von Nimptsch vom Kaiser in den Grafenstand erhoben. Sein Sohn und Nachfolger war Christoph Ferdinand Graf von Nimptsch, Freiherr und Standesherr auf Oelse.

Zu seiner Zeit war der Komtur der Striegauer Johanniter der Reichsgraf Johann Joseph Severin von Götz, zugleich Komtur von Löwenberg und Goldberg. „Dieser hielt seinen feierlichen Einzug in Striegau am 2. Februar 1738, bei welchem nicht bloß die Lüssener und Zedlitzer Untertanen sich zu Pferde beteiligten, sondern auch drei Striegauer Bürgerkompanien. Nach beendigtem Gottesdienste nahm der Kommendator Besitz von der Kommende.

Dieser Kommendator ließ die ihm vom Grafen Nimptsch auf Oelse geschenkte Dreifaltigkeitsstatue von ihrem früheren Standplatz bei Oelse hierher schaffen und vor dem Kommende-Schlosse, dem jetzigen Pfarrhause, aufstellen. Die feierliche Einweihung, bei welcher der Karmeliter-Prior Romedio die Festrede hielt, erfolgte am 1. Oktober 1746.“ Auf der vorderen Seite der Säule stand: „Christophorus Ferdinandus Comes a Nimptsch liber baro et dinasta in Oels una cum ejus uxore Magdalena comitissa de Nimptsch nata comitissa de Gileis fianc statuam in honorem sanctissimae triadis ex voto fieri fecerunt, Anno 1729.“ (Christoph Ferdinand Graf von Nimptsch, Freiherr und Standesherr auf Oelse, zugleich mit seiner Gemahlin Magdalene Gräfin von Nimptsch, geb. Gräfin von Gileis, haben dieses Standbild zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit als Gelöbnis setzen lassen im Jahre 1729).

Wohl der Sohn des Grafen Christoph Ferdinand von Nimptsch, der noch 1742 lebte, war Johann Friedrich Graf von Nimptsch, Besitzer von Oelse, der am 4. November 1728 in der Pfarrkirche zu Wartha mit der Gräfin Carolina von Sternberg getraut wurde. Die Zeugen bei dieser prunkvollen Hochzeit waren Anton Ernst Graf von Sternberg und Rudelsdorf, Christoph Ferdinand Graf von Nimptsch auf Oelse, Theresia Gräfin von Sternberg, geb. von Neidhardt, Josepha Gräfin von Sternberg, geb. Baronesse von Glaubitz. Die Trauung vollzog der Pater Leopold Graf von Sternberg, Regens des Jesuitenkollegs zu Schweidnitz.

Dieser in Wartha getraute Graf Friedrich von Nimptsch war der letzte Besitzer von Oelse, und das kam so. Seit ihrem Übertritt waren die Grafen von Nimptsch streng katholisch und kaiserlich gesinnt, besonders der letzte, der an seiner Kaiserin Maria Theresia hing und sich nicht daran gewöhnen konnte, daß Schlesien 1742 preußisch geworden war. Dies führte 1745 zu einem schweren Zusammenstoß mit Friedrich dem Großen und zum Verlust der schlesischen Güter. Darüber gibt es zwei etwas voneinander abweichende Berichte.

Der erste besagt, daß Friedrich in den Junitagen des Jahres 1745 vor der Schlacht von Hohenfriedeberg das Gelände besichtigt und anschließend Nachquartier auf dem Schlosse Oelse begehrt habe. Graf Nimptsch soll ihn mit den Worten abgewiesen haben: „Für einen König von Preußen habe ich kein Nachquartier.“ Nach der Schlacht sei dann der Graf auf seine Güter in Böhmen geflohen.

Die zweite Version sagt: „Nach der Schlacht von Hohenfriedeberg am 4. Juni 1745 ritt Friedrich der Große nach Oelse, um auf dem Schlosse Quartier zu nehmen. Der Besitzer hielt es mit den Österreichern und glaubte fest, diese hätten die Schlacht gewonnen. Daher wies er den König mit den Worten ab: „Mein Haus steht nur dem Sieger offen.“ Darauf ritt der König von Oelse

nach Rohnstock weiter, wo er beim Grafen Hochberg die Nacht über blieb und auch noch am folgenden Tage sein Hauptquartier hatte. Als der Besitzer von Oelse den wahren Sachverhalt erfuhr, verließ er schleunigst sein Schloß und flüchtete nach Österreich. Er hat sich in Preußen nicht mehr sehen lassen, und Gut Oelse wurde Königliche Domäne.“

Die Güter des geflüchteten Grafen wurden nun verkauft, Arnsdorf und Wikendorf erwarb der Schweidnitzer Bürgermeister Gottfried von Kehler, Oelse, Ullersdorf und Teichau kaufte der König selbst für die preußische Krone und zahlte dem Grafen Friedrich von Nimptsch dafür weit über 100 000 Taler „in lauter Dukaten“.

Die Güter bildeten nun einen Fideikommiß der preußischen Krone, die Verwaltung und Nutzung hatten aber zunächst nicht die Könige und Kronprinzen, sondern andere Hohenzollernprinzen. 1746 bis 1802 der Prinz Heinrich von Preußen, der jüngere Bruder Friedrichs, 1802 bis 1813 Prinz Ferdinand, 1813 bis 1829 Prinz August. Später übernahm der jeweilige König selbst als Familienoberhaupt des Hauses Hohenzollern die Güter, also Wilhelm I., Friedrich III., Wilhelm II. und nach dessen Tode bis 1945 der Kronprinz Friedrich Wilhelm. Da die Güter keine Staatsgüter, sondern Privateigentum der Hohenzollern waren, blieben sie auch nach der Abdankung des Kaisers 1918 Familienbesitz.

Die Hohenzollern verwalteten meist ihr Eigentum nicht selbst, sondern verpachteten es, so 1783 dem Oberamtmann Bruske, 1829 dem Amtsrat Heinrich Schmidt, 1845 dem Amtsrat Gumprecht. 1892 hieß der Pächter Otto Sperber.

Die drei Güter galten von jeher als Musterbetriebe, und bereits 1845 wird hervorgehoben, „daß sich stets mehrere junge Männer aus den höheren Ständen zur Erlernung der Landwirtschaft im Amt Oelse aufhielten“. Besonders gepflegt wurde die Schafzucht, daher hatte Gut Oelse auch eine eigene Schäferei. 1829 besaßen Gut und Gemeinde Oelse 1400 halbveredelte Schafe, 1845 sogar 2965 Stück. Auch der sonstige Viehbestand war immer sehr groß, 1829 waren es 80 Pferde, 12 Ochsen, 315 Kühe. Im Jahre 1845 zählte man 568 Rinder. „Die Amtswirtschaft der Vorwerke Ober- und Nieder-Oelse, Ullersdorf und Teichau zählt zu den bedeutendsten der ganzen Provinz (1845).“

Im 19. Jahrhundert waren noch zwei Vorwerke, Ober- und Niederhof, vorhanden, die nach 1845 zusammengelegt wurden. Das Dominium hatte das Patronat über beide Kirchen.

Im 19. Jahrhundert bildete das Dominium Oelse einen eigenen Gutsbezirk mit 443 ha und 116 Einwohnern; 1920 wurden alle Gutsbezirke aufgehoben und

dementsprechend das Dominium Oelse der Gemeinde zugewiesen. 1892 war das Gut mit 432 ha um 10 ha kleiner als 1885, wahrscheinlich ist damals abgesiedelt worden. 1930 war das Dominium wieder auf 440,5 ha angewachsen.

Weitere statistische und historische Angaben

1829. „Ein katholisches und ein evangelisches Schulhaus, ein evangelischer Organist und Lehrer Georg Galinsky, dann Gottlieb Liebig und Gottlieb Golb. Evangelische Schule 1743. Jede Schule hat ein Vermögen durch Beiträge von Taufen und Hochzeiten. Die katholische Schule hat ein Capital von 437 Taler, die Zinsen auf Salär (Bezahlung) des Adjuvanten (Hilfslehrer) und der nötigen Schulbücher verwendet. Die evangelische Schule hat 78 Taler incl. der 1801 vom verstorbenen Polizei- und Gerichtsschulz Brückner vermachten 40 Taler.“

Brände: „1750 den 28. August zündete der Blitz im Nieder-Vorwerk, wodurch die Rindviehstallung abbrannte. 1785 das Wohnhaus des Bauern Christoph Heimann Nr. 132 durch Unvorsichtigkeit beim Flachsbrechen, 1797 die Häuslerstelle des Christoph Fränzel Nr. 108 durch boshaft Anlegung des Eigentümers. 1799 die Freistelle des Gottlieb Porrmann Nr. 78 durch schadhafte Brandmauer, 1800 die Scheune des Bauern Jeremias Kuder Nr. 16 durch Blitz.“

1845. Kronfideikommiß, 190 Häuser, ein herrschaftliches Schloß, 2 Vorwerke (Ober und Nieder), 1168 Einwohner (208 kath.). Eine evangelische Pfarrkirche, Grundherr Patron, eingepfarrt Oelse, Ullersdorf, Hoymsberg.

1892. Rittergut Oelse. 432 ha (367 Acker, 37 Wiesen, 14 Wald, 11 Hof usw.) Post Oelse, Eisenbahn Freiburg. Schäferei. Hausfideikommiß des Kaisers, Pächter Otto Sperber, Verwalter Amtsrentmeister und Kgl. Domänenrat Karl Hergert.

1925 Gesamtkirchengemeinde 1692 Seelen, davon 1393 Evangelische. Oelse 917 Evangelische mit eigener Schule. Oelse Gut 93 Evangelische, Pfarrhaus erbaut 1828. Patron Dominium Oelse. Neugründung der ev. Gemeinde 1742, Kirche erbaut 1742, Turm 1842.

Einige Besonderheiten aus Oelse seien hier noch erzählt. Um 1830 wurde der Familie Paul im Niederdorfe ein Knabe geboren, der in seiner Jugend somnambul veranlagt war. Während eines solchen Trance-Zustandes erkannte er einige Krankheiten und konnte die richtigen Medikamente dafür angeben, was weit in die Umgebung von Oelse hinaus Aufsehen erregte. Ein Schweidnitzer Arzt beschäftigte sich mit dem Jungen und gab seine Forschungsergebnisse in einem

Büchlein heraus. Einige dieser „Paul-Dukter-Bichla“ gab es noch zu unserer Zeit im Dorfe.

Nach 1900 wurde die Straße Freiburg-Striegau durch Ober-Oelse neu gebaut, anschließend auch die Straße durch Nieder-Oelse nach Stanowitz. Einige Oelser waren aber damit nicht ganz zufrieden und meinten: „Mit dar neua Stroaße hommer ins blußich de Zigainer und de Battelkerle uf a Hoals gehetzt.“

Als 1908 das Luftschiff des Grafen Zeppelin verunglückte, wurde im ganzen deutschen Volke zu einer Spende aufgerufen. Als der Sammler, ein Freiburger Oberlehrer, in Oelse erschien, rief ihm ein Oeler Handwerksmeister zu: „Nu hierts wull goar uff. Jitze wird schunt fer an Groafa gebattelt.“

Im Herbst und Winter wurde in Oelse tüchtig Sirup aus Zuckerrüben gekocht. Daraufhin nannten einige Schandmäuler aus der Nachbarschaft das Dorf nur noch „Soaft-Elze“.

Über die letzten Tage des deutschen Dorfes Oelse berichtet ein Augenzeuge, Pastor Arthur Seeliger. „Unser Gotteshaus hat auch schwere Tage gesehen. Als am Fastnachts-Dienstag, 13. Februar 1945, die Russen im nahen Striegau eingedrungen waren, wurde am Abend um 9 Uhr angeordnet, die Gemeinde Oelse solle am nächsten Morgen 5 Uhr aufbrechen und im Waldenburger Bergland Unterkunft suchen. Wegen der Verkehrsstockung, die auf der Chaussee schon kurz vor Freiburg begann, kehrten die Bewohner des evangelischen Pfarrhauses bereits nach drei Stunden und die meisten der aufgebrochenen Besitzer innerhalb von drei Tagen bei ungünstigem Wetter wieder zurück. Vom 18. Februar ab durfte kein Geläut mehr stattfinden und kein Gottesdienst mehr abgehalten werden. Am Sonntag, den 25. Februar, mußte der zurückgekehrte Treck Oelse und Ullersdorf zum zweiten Male aufbrechen, und zwar wurde Oelse nach Dittmannsdorf und Reußendorf im Waldenburger Berglande geleitet.

Am 7. Mai wurde Oelse nach kurzer Beschließung, die aber keinen wesentlichen Schaden anrichtete, von den Russen besetzt. Im evangelischen Pfarrhause quartierte sich ein russischer Hauptmann mit einigen Soldaten ein. In Reußendorf und Dittmannsdorf rückten die Russen am Abend des 8. Mai nach der Kapitulation ein und ließen am 12. Mai die gesamte Bauernschaft von Oelse und Ullersdorf wieder in ihre Dörfer zurückkehren, um die Ackerbestellung durchzuführen. Mit Genehmigung des russischen Ortskommandanten konnten ab 17. Juni 1945 bis zur Austreibung durch die polnische Verwaltung am 7. August 1946 im alten Gotteshause regelmäßig Gottesdienst und sämtliche Amtshandlungen gehalten werden.

Im August 1945 setzte die polnische Verwaltung ein. Durch Gesetz wurden vom 1. August ab alle Liegenschaften der Deutschen mit Ausnahme der kirchlichen Grundstücke enteignet, als polnisches Staatseigentum erklärt und in die

Hände polnischer Familien gegeben. Die bisherigen Besitzer waren zunächst als willkommene Arbeitskräfte noch geschätzt. Das Oeler Schloß war von den Polen niedergebrannt worden, auf dem Gutshofe lag ein russischer Oberleutnant mit etlichen Mann einquartiert. Am Montagvormittag, den 5. August 1946, waren große, rote Plakate öffentlich angeschlagen, die in polnischer und deutscher Sprache der deutschen Bevölkerung den Ausweisungsbefehl zur Kenntnis brachten. Am 6. August hatte das Niederdorf, am 7. das Mitteldorf und am 8. August das Oberdorf von Oelse zunächst nach dem 9 km entfernten Bahnhof Striegau aufzubrechen, von wo wir mit der Bahn im Viehwagen ins Sammellager Kroischwitz bei Schweidnitz gebracht wurden. Von dort ging es — nach gehöriger Erleichterung unserer Habe durch die polnischen Revisoren — am 9. August mit der Bahn in Richtung Kohlfurt aus unserer schlesischen Heimat hinaus, einem nur dem Herrn bekannten Ziele entgegen. So hatte unser liebes Gotteshaus, nachdem es über 200 Jahre seinem Zwecke gedient hatte, seine Gemeinde verloren. Nicht lange danach soll auch seine Orgel ausgebaut und nach Warschau geschafft worden sein. Wie ein Aussiedler des Jahres 1959 mitteilte, ist die Bethauskirche von den Polen eingerissen. Vorher war sie ihres Gestühles beraubt und als Scheune benutzt worden. Der anschließende Friedhof war schon seit Jahr und Tag verwüstet und wurde als Viehweide benutzt.“

Dr. Leonhard Radler

Benutzte Literatur:

- J. Berg: Geschichte der gewaltsamen Wegnahme der evangelischen Kirchen in Schlesien (1854).
- Raym: Duellii Excerptorum genealogico historicorum libri duo (Lipsiae 1735). Darin sehr wertvolle Regesten zur Genealogie der Herren von Nimptsch.
- Julius Filla: Chronik der Stadt Striegau, 1889.
- Gemeindelexikon für die Provinz Schlesien, 1885.
- Johannes Grünewald: Kleine Beiträge zur schlesischen Presbyterologie. Jahrbuch für schlesische Kirche und Kirchengeschichte, 1959.
- Handbuch des Grundbesitzes in der Provinz Schlesien (Breslau 1892).
- Meßtischblätter Striegau (Nr. 5064) und Hohenfriedeberg (Nr. 5063).
- Adalbert Hoffmann: Die Besiedlung des Kreises Striegau (Schlesische Geschichtsblätter 1926).
- Joseph Jungnitz: Visitationsberichte der Diözese Breslau, Archidiakonat Breslau, 1902.
- J. G. Knie: Alphabetisch-statistische Übersicht der Dörfer und Städte Schlesiens, Breslau 1845.
- Liber fundationis, hrsg. von Markgraf und Schulte in Scriptores rerum Silesiacarum Bd. 14.
- Hans Lutsch: Die Kunstdenkmäler der Landkreise des Regierungsbezirks Breslau (Bd. 2, 1889).

- Franz Mahner: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des Cistercienserklsters Grüssau in Schlesien (Hildesheim 1913).
- Richard Heinzel: Oelze (Tägliche Rundschau, Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz 1960 Nr. 15). Darin die Berichte des letzten Oeler Pastors Arthur Seeliger über die evangelische Kirche und die Polenzeit 1945.
- H. Neuling: Schlesiens Kirchorte und ihre kirchlichen Stiftungen bis zum Ausgang des Mittelalters (Breslau 1902).
- Regesten zur schlesischen Geschichte (cod. dipl. Sil. Bd. 7, 16, 18, 22, 29, 30).
- C. F. Richter: Historisch-topographische Beschreibung des Striegauer Kreises, 1829.
- Otto Schultze: Predigergeschichte des Kirchenkreises Striegau (1938).
- Silesia sacra: Historisch-statistisches Handbuch über das evangelische Schlesien von Gerhard Hultsch (Düsseldorf 1953).
- Martin Treblin: Beiträge zur Siedlungskunde im ehemaligen Fürstentum Schweidnitz (Darstellungen und Quellen Bd. 6, 1908).
- Zimmermann: Beyträge zur Beschreibung Schlesiens 1785 (Bd. 5).